Die

Berliniſche Fama

über

Stadt- und Landbegebenheiten.

Erſtes Ausblaſen.

Berlin 1781.

Vorbericht.

Ich bin meiner Profeſſion ein Müßiggänger, ohne von Natur zum Müßigang die geringſte Neigung zu haben. Das war aber von Jugend auf ſo mein Schickſal, daß alles wider meine Neigung gieng. Ich hatte als Kind unbeſchreiblich viel Trieb Soldat zu werden. Alle Buben aus der Nachbarſchaft mußten mir täglich zuſammen kommen — ich theilte ſie in Rotten, ließ ſie exerciren, prügelte tapfer drauf loß, wenn einer was unrecht machte — ließ Haufen gegen Haufen aufmarſchiren. — Ein Haufen ſtellte die Franzoſen, der andere die Preußen vor — — ich ſpielte die Rolle des Königs, und mit zehn Knaben, die ich kommandirte, ſchlug ich immer vierzig andere aus

dem Felde, um die Komödie von Roßbach zu wiederholen. Ich legte Feſtungen an, und wachend ſowol, als träumend war ich nur Soldat — wenn ich meiner Neigung hätte folgen dürfen, ſo wäre ich ſicher noch in meinen Leben Generalfeldmarſchall geworden.

Wider meine Neigung ſchickte mich mein Vater auf die Schule, wider meine Neigung mußte ich Latein lernen, Theologie ſtudiren, predigen, Pfarrer werden, und was das ſchlimſte von allen war, wieder meine Neigung die Predigerwittwe mit einem alten heßlichen Geſicht heyrathen, weil ich ohne dieſe Heyrath die Pfarre nicht haben konnte, ohne die Pfarre aber von meiner nolens volens erlernten Theologie nicht hätte leben können, mit einem Wort, alles gieng gegen meine Neigung.

Indeſſen war meine natürliche Neigung nicht ſo ausgerottet, daß ſie nicht bisweilen verſtohlner Weiſe hätte hervorbrechen ſollen. Meine Frau hatte ein wohlgebildetes Mädchen, die mir beſſer gefiel, als meine Frau. Wie es zugieng, weiß ich nicht, aber ſie kam mit einem

Knäb-

Knäblein nieder — ſie mochte ſich an mir verſehen haben, dergleichen trägt ſich ja, wie die Naturkundiger behaupten, alle Tage zu – Das Kind glich mir wirklich — — ich mußte vors Conſiſtorium, und wurde — nicht wie Sebaldus Nothanker der Apokalipſe wegen, ſondern aus dem weit unſchuldigern Grunde abgeſetzt, weil der neugebohrne Knabe mit einer Habichtsnaſe zur Welt kam, die nach dem Leiſten meiner eigenen Naſe formirt war — Du lieber Gott! Als wenn ſich nicht ohne Blutsfreundſchaft zwey Naſen einander gleichen könnten! Meine Frau ließ ſich unter eben dieſen Vorwand von mir ſcheiden, und da ſie mit dem Kirchenpatron, bey dem ſie in jüngern Jahren als Haushälterin geſtanden hatte, in guter Freundſchaft lebte, und ihm ziemlich alle Jahr eine junge Haushälterin aus ihrer zahlreichen Anverwandſchaft lieferte; ſo blieb ſie bey der Pfarre das ſtehende Inventarium, welches auch mein Nachfolger übernehmen mußte, um den göttlichen Beruf als Seelenhirte der abermals verwaiſeten Gemeinde zu überkommen.

Mir blieb nichts übrig, als nunmehr unter ein Freykorps zu gehen, und ich hatte das Glück, gleich Offizier zu werden. Es war ein ausgesuchtes Corps Offiziers — lauter erfahrne brave Kerls, die mit mir dienten. Ein paar Studenten, die fast von allen Universitäten in Teutschland ihrer bewiesenen Tapferkeit wegen relegirt waren. Etliche Kaufmannsdiener, die durch Kriegslist ihrem Herrn die Equipagegelder mitgenommen hatten. Ein Vorreuter, der einem Landjunker mit ein paar Pferde davon geritten war, um sie im Diensten der Armee zu gebrauchen, und ein Schneidergesell, der von Jugend auf seine Hände gewöhnt hatte, eiserne Waffen zu führen, und eine Nähnadel mit dem Degen vertauscht hatte, weil er glaubte, als Officier bey einem Freykorps mehr Beute machen zu können, als bey seinem bisher getriebenen Handwerke. Hier wäre ich nun in der eigentlichen, meiner Neigung nach am meisten angemessenen Laufbahn gewesen, wenn es lange gedauert hätte. Unglücklicher Weise ward Friede, und ich wurde reduzirt, ohne höher als zu dem

Range

Range eines Lieutenants geſtiegen zu ſeyn. Meine Kameraden giengen ihrer vorigen Handthierung wieder nach. Die beyden liederlichen Studenten wurden Spieler von Profeßion — ließen ſich wegen ſchuldgegebener Betrügereyen, und daraus entſtandenen Händel, aus einem Lande ins andere relegiren, errichteten Lottos, betrogen Land und Leute, und erhielten am Ende bey einem halb bankerout gewordenen Fürſten anſehnliche Ehrenſtellen, weil ſie ihm — Dienſte leiſteten, wozu ſich kein eingeborner Unterthan aus übertriebener Gewiſſenhaftigkeit verſtehen wollte. Die Kaufdiener wurden Commiſen, und — trieben in Kompagnie mit Contrebandiers Handlung, mit Material- und ausländiſchen ſeidenen Waaren.

Sie bewieſen dabey ſo viel Klugheit, daß ſie jeden kleinen Dieb, der etwa ein Pfund Toback, oder eine kleine Proviſion Caſſe zu ſeinem Gebrauch mit über die Grenze gebracht hatte, treulich angaben, und in wohlverdiente Strafe brachten, und nur blos mit den großen Dieben, die ein ordentliches Commerzium mit

Contrebande trieben, und ganze Städte und Dorfſchaften verlegten, Mitleiden hatten, um ſie nicht total zu ruiniren, und zeitlebens auf die Feſtung zu helfen. Und das mußte man ſagen, daß ſich die Commiſen bey dieſem Compagnieſchleichhandel gar nicht übel befanden.

Der weiland davon gerittene Vorreuter legte ſich bey einem alten Bekannten im Quartier, der ein junges Weib geheyrathet hatte, um Achtung zu geben, daß dem eiferſüchtigen Alten kein Fremder ins Gehege gieng. Er verlangte gar keine anderweite Bedienung, und pflegte zu ſagen, daß er ſich ſeines vorigen Standes gar nicht ſchäme, und kein ſicherer Brod kenne, als ſo lange Gott Geſundheit und Kräfte verliehe, Vorreuter zu ſeyn.

Der Schneider ward Zoll- und Acziſeeinnehmer — und trieb neben her, obwohl inkognito, noch immer ſein Schneiderhandwerk. Dabey ſagte er, fällt noch immer ein Lappen für den Meiſter ab, wovon ein ehrlicher Mann zur Noth ohne Gehalt leben kann.

Jetzt

Jetzt kam mirs zu ſtatten, daß ich in meiner Jugend mit der Feder umzugehen gelernt hatte. Als ein wohlſtudierter Mann hatte ich das Glück Rechnungsreviſor über landesherrliche Gefälle zu werden. Unglücklicher Weiſe aber hatte ich es in der Rechenkunſt bey weiten nicht ſo hoch gebracht, als meine Collegen. Dieſe hatten eine arithmetiſche Aufgabe zu ihrem eigenen Beſten in Praxi gebracht, die nach Peſchecks Regeln ganz richtig war, aber mit denen beſchwornen Amtspflichten für ganz unſtimmend gehalten ſeyn würde, wenn die Erfahrung mich nicht leider zu ſpät! belehrt hätte, daß ſie in allen Fällen die Probe hielt. Ohngefähr lautete dieſe Aufgabe mit ihrer Auflöſung folgender Geſtalt: 1000 Thaler für den Landesherrn Pacht, thut für den Pächter plus 1000 Thaler, minus 500 Thaler, davon für Anfertigung des Anſchlags 200 Thaler, für Beſorgung der Ratifikation 150, für Nachweiſung der jährlichen Ausfälle 50 Thaler, für den Rechnungs-Reviſor 100 Thaler — Ihr rechnet da wie die Erzſchurken! ſagte ich einmahl zu meinen

Collegen — aber man nahms mir bey der Reviſion über den Kopf weg, daß ihre Rechnung richtig, und die meinige falſch wäre, und wirklich hatte ich mich um meine Reviſorſtelle gerechnet, und als mans beym Lichte beſah, befanden ſich die geltenden Zahlen auf der Seite meiner Collegen, und mir blieben die Nullen — —

Mit einem Wort, ich ward ſelbſt zur puren Null eines Müßiggängers herabgeſetzt, und ſpiele mit Nullen — in der Hoffnung, meinen Verleger im Beſitz einer erklecklichen Summe geltender Zahlen zu ſetzen.

Solchergeſtalt dürfte die Welt nunmehr wiſſen, mit wem ſie's zu thun hat, und die Rechnungsreviſores mögens ausmachen, ob ein ſolcher Müßiggänger wie ich, mich darzuſtellen die Ehre habe, oder die geſchäftige Müßiggänger, die nicht mit Nullen — ſondern mit Knipkügelchen ſpielen, mehr Werth und Gewicht haben.

Von einem puren Müßiggänger müßt ihr nicht Thaten, ſondern nur — Lerm und Speck-

takle

takle erwarten, und ich fordere alle Müßiggänger in Berlin auf, obs an Ehrlichkeit mir einer gleich thun wird, freymüthig zu gestehen, daß er gerade nichts mehr thut, als — Lerm zu machen, wo nichts darhinter ist.

Zwar gestehe ichs gern ein, daß ich genau erwogen, eine erstaunlich zahlreiche Brüderschaft unter Hohen und Niedrigen habe, die in diesem ihrem zeitlichen Leben im geringsten nichts mehr thun, als ich zu thun verspreche — die, um mich ganz verständlich auszudrücken, eben so gut, wie ich, nichts mehr sind, als Müßiggänger, ob sie gleich ein haufen Lerm machen. Aber der Unterschied besteht darin, daß sie's nicht Wort haben wollen, und daß ich mein Nichtsthun bekenne, und gerade in dieser Absicht mich euch unter dem Charakter des allermüßigsten und lautesten Dinges von der Welt darstelle — unter dem Charakter der Fama, die selbst nichts thut, aber mit lauttönenden Lerm alles ausposaunt, was andere Leute sagen, beginnen und thun.

Nach

Nach dieſer Erklärung hoffe ich, daß wir bald herzensgute Freunde werden wollen. Wenn ich euch recht kenne, ſo gucken euch alle ſamt und ſonders die Ohren nach Neuigkeiten. Was giebts neues? Iſt eure erſte Frage, wenn ihr kaum des Morgens die Augen aufgethan habt, und ein lebendiges Weſen zu Geſichte bekommt. Nicht viel, iſt alsdenn meiſtentheils die Antwort — ich wüſte nichts — Man hört jetzt gar nichts — — Das iſt ein Jammer, wenn ſo alles von **Dan** bis **Berſeba** dürre ausſieht — —

Dieſem großen Bedürfniß nun ſoll durch die öffentliche Anſtalt dieſer **Berliniſchen Fama** aufs kräftigſte abgeholfen werden. Ich will — euer aller Müßiggang, weniger langweilig zu machen, nicht umſonſt ein Müßiggänger ſeyn — will meine Gaben aufs ſorgfältigſte anwenden, alles zu erfahren, was ein jeder öffentlich und heimlich vornimt, und will's mittelſt dieſer Fama ehrlich unter die Leute bringen. In dieſer Abſicht werde ich euch die allgemein im Gange gebrachte hieſige Stadtkünſte ablernen, ein wachſames Auge auf euren Ein- und

Aus-

Ausgang, auf eure Tritte und Schritte zu haben, werde fleißig zusehen, was ihr esset und trinket, obs was Guts ist, oder obs nur Erdäpfel und Halbbier giebt, um desto öfter in der Komödie zu gehen — und bey andrer Leute Tafeln, oder auf Pickenicks euch das Ansehen zu geben, daß eure Gaumen nur für Leckerbissen geschaffen sind? Ich werde eure Gesellschaften, eure Assambleen, Klubben, Tabagien und alle Arten von Zusammenkünften nachspähen, und genau aufmerken, wie's da zugeht, um alles treulich wieder zu erzehlen. In den geheimen Canzeleyen will ich mir Freunde anschaffen — bey den Toiletten meine Agenten, lauter frische vollbackigte Jungens, die auch nichts bessers zu thun haben, anordnen, auf den Fischmärkten geheime Commissairs bestellen — — die Kammerjungfern in mein Interesse ziehen, mit Aerzten mich in Vertraulichkeiten einlassen — sämtlichen Wehmüttern eine öftere Caffelust machen, in geistlichen Versammlungen auf das einreißende Sittenverderbniß schmählen, um fromme Männer und weltabgestorbene Weiber

über

über die entdeckte Jugendſünden, die in ihrem Sprengel betrieben werden, geſprächig zu machen — — und all den herrlichen Vorrath von Land- und Stadtneuigkeiten, die ich ſolchergeſtalt zuſammen treiben werde, ſoll meine Berliniſche Fama in eigener Melodie und im weit umher ſchallenden ehernen Poſaunenton bekannt machen — — Wenn ich blaſe; ſo lauft zuſammen — ihr werdet genug und oft mehr zu hören bekommen, als euch lieb ſeyn dürfte — — So viel zur vorläufigen Nachricht, nur das will ich noch hinzufügen, daß, wer von ſeinem Nächſten was ausgebracht wiſſen will, der darf ſich nur im Hauptmagazin aller Stadt- und Landbegebenheiten adreßiren, und ſeine Materialien dort abgeben — die Fama wird ſie zu rechter Zeit weiter ſpediren.

Der

Berlinischen Fama

erstes Ausblasen — —

vom 1sten April.

Lauter autentische Nachrichten.

Das kömmt vom spaßen her. – Um einem angesehenen Manne ein Aprilstückchen zu spielen, unterrichtete ein witziger Kopf seinen Schuster von einer Staatsbegebenheit, die er gern an den rechten Mann angebracht wissen wollte.

Wie gehts mein lieber Meister? sagte er zum Schuster; giebts jetzt viel Arbeit?

Meister Schwarzbutte. Ein nun! ich kann nicht klagen, ich bediene lauter gute Häuser. Eben bin ich zum Herrn **Brittenhold** bestellt worden — der giebt mir manchen schönen Thaler zu verdie-

nen — Es ist ein gar braver Herr — und ich weiß nicht, wie's kömmt, meine Kunden mögen sich alle gern mit mir besprechen, und was den Herrn Brittenhold betrift, das ist ein rechter Politikus — — Wie er so die ganze Umstände von England und Amerika weiß — — da ist kein Schiff, was er nicht auf ein Haar kennt. Es ist ein Vergnügen, mit ihm von solchen Dingen zu sprechen — —

Herr von Schadenfroh. — — Ja ich kenne den Herrn Brittenhold, es ist ein grundgelehrter Mann, ein großer Freund der Engländer — Wenn er auf diese Materie gebracht wird, so geräth er gleich ins Feuer — — Indessen dauert Er mich, da Er der guten Sache mit so vielem Eifer zugethan ist, so wird Er ziemlich mißvergnügt seyn, das die Engländer eine so heßliche Schlappe bekommen haben — —

Meiſter Schwarzbutte. Ey ey Herr Schadenfroh, haben die Engländer wirklich gelitten?

Herr von Schadenfroh. Die geſtrigen Briefe beſagens — ich ſpeißte zu Abend mit zwey unſerer erſten Bankiers zuſammen, und beyde hatten die gleichlautende ſchlimme Nachricht aus Hamburg und Holland – Morgen kömmts in die Zeitungen, grade ſo wie der Courier die Nachricht ganz authentiſch mitgebracht hat.

Meiſter Schwarzbutte. Nun das iſt ja erſchrecklich, Herr von Schadenfroh — was wird da der Herr Brittenhold ſagen! Aber wie lauten den eigendlich die Nachrichten?

Herr von Schadenfroh. Schlim, ſehr ſchlim, zu Waſſer und zu Lande – Aber Waſſington war immer ein Mann der Kopf hatte — — und wer eine Flotte gegen Sturm und Wetter

ſichern wolte, der müſte der Natur überlegen ſeyn — — Aber apropos vom Herrn Brittenhold, mein lieber Meiſter. Er ſagte ja daß Er zu dieſen Herrn hingerufen wäre — wolt Er nicht erſt dort hingehen? mir fällt eben ein, daß ich noch eine preſſante Nachricht von dem Unglück der Engländer an einen gewiſſen Miniſter ſenden muß — — In einer guten Stunde bin ich fertig — — komm Er denn doch wieder her — Er ſoll mir nachher Maaß nehmen und ich will auch ſeine vorige Rechnung aufſuchen.

Meiſter Schwarzbutte. Unterthäniger Diener! Ich werde in einer Stunde wieder hier ſeyn — —

(Nun geht die Scene beym Herrn Brittenhold an. Meiſter Schwarzbutte bringt die Nachricht von dem Unglück der Engländer ſo warm an, wie er ſie erhalten hatte.)

Es hat ſeine vollkommene Richtigkeit mein Hochgebietender Herr Brittenhold, daß die Engländer herunter ſind. Amerika iſt für ſie verlohren und die Große Flotte iſt durch Sturm total ruinirt.

Herr Brittenhold. — — Glaub Er doch ſolch Zeug nicht mein lieber Meiſter. Da hat Ihm gewiß jemand was auf den Ermel gebunden. Ich weiß beſſer wie die Sachen ſtehen — — Waſſington kann ſeine Truppen nicht mehr zuſammen halten — eine Brigade nach der andern verläßt ihn und die große Flotte iſt noch nicht ausgelauffen. Seh' Er hier mein Freund — eben hab' ich die Carte vor mir liegen — — Hier ſtehen die Rebellen — ich muß Ihm nur die ganze **Poſition** erklären. — — —

Meiſter Schwarzbutte. Erlauben Sie Herr Brittenhold, die ganze **Propoſition**

iſt verändert, der Courier hat all die ſchrecklichen Nachrichten, die mit der geſternabendſchen Poſt angekommen ſind, vor einer Stunde beſtättiget — die Nachricht iſt ſo richtig als die Sonne am Himmel ſteht, der Miniſter hat ſie eben zum Abſchreiben hingegeben, ich komme von dem Herrn in dem Augenblick ſelbſt her, der die **Bekeſchen**, die der Courier mitgebracht hat, eiligſt kopiren muß — und zum Wahrzeichen konnte dieſer Herr mich nicht gleich abfertigen, weil der Courier gleich wieder abgefertiget werden muß — In einer Stunde bin ich wieder hinbeſtellt.

Herr Brittenhold. Wie? was ſagt Er da mein liéber Meiſter? ein Courier hat die Nachricht an den Miniſter gebracht — — Mein Gott wie wird mir denn? — — —

(Herr Brittenhold ſank mit dieſen Worten in ſeinen Lehnſtuhl — · ſtarr und ſteif, der Schlag hatte ihn gerührt — —)

Hülfe!

Hülfe! Hülfe! um Gotteswillen Hülfe ſchrieh Meiſter Schwarzbutte, Herr Brittenhold wird übel, er ſtirbt, er iſt todt — o die verdammten Rebellen — —

Was iſt hier zu thun — o Gott mein Mann! mein armer Mann! rief Madame Brittenhold — Was iſt meinem Mann? das ganze Hauß war zuſammen gelaufen — — Herr Brittenhold war ohne Leben — —

Ach der verfluchte Waſſington! ſagte Meiſter Schwarzbutte — Mögte er doch immer die Engländer geſchlagen haben weñ nur Herr Brittenhold nicht den Todt davon hat — — Geſchwind laſſen Sie doch einen Feldſcheer kommen — —

— — Nach Doctor und Feldſcheer war der Bediente gleich auf den erſten Anblick dieſes Specktakels gelauffen — — warend Madam die Hände rang, und ohne

Aufhören ach mein armer Mann! rief, und Meiſter Schwarzbutte auf die Rebellen und Waſſington ſchimpfte, der nun freylich von Weſtindien her, den ganz engliſch geſinnten Herrn Brittenhold ohne Schwerd ſtreich, zu Boden geſchlagen hatte. — —

— Dem todtſtarren Patienten ward unverzüglich eine Ader geöfnet, und alle Arzeneymittel die in Schlagflüßen dienlich ſind, wurden angewant — — Herr Brittenhold kam glücklicher Weiſe wieder zu ſich ſelbſt — ſeine Zunge war gelähmt, und ſeine Sprache außerordentlich ſchwer — alles was man ihm verſtehen konnte waren die wenigen Worte, die er zu ſeinem Leibarzt ſprach: „Haben Sie auch ſchon „von dem Unglück der Engländer gehört „Herr Profeſſor?“ — — Ruhig! ruhig! Herr Brittenhold ſagte der Doc-

ter —

ter — ſie ſind noch nicht außer Gefahr — ſo ein Zufall kann geſchwind, und verſtärkt wieder kommen — wenn Sie noch ein Wort ſprechen; ſo ſind ſie ein Kind des Todes. — —

— — Ach die Engländer! — die Rebellen! ſagte Herr Brittenhold — — — — Mit Mühe wurde Herr **Brittenhold** ruhig gemacht, und durch die äußerſte Sorgfalt ſeines Arztes von einem zweyten Anfall vom Schlagfluß bewahret. Die Alteration ſeines Blutes war indeſſen ſo ſtark, daß er in ein hitziges Fieber fiel — in der Raſerey von Nichts als von der guten Sache der Engländer, von den Rebellen und von Waſſington ſprach, und eine ſo völlige Zerrüttung ſeines Gehirns beſorgen ließ, daß man in der hieſigen Krauſen-Straße ſchon ein Quartier beſtellen muſte was ſeinem Gemüthszuſtande,

ſo wohl als ſeiner Extraction angemeſſen ſeyn könnte.

Meiſter **Schwarzbutte** war unterdeſſen nach überſtandener erſten Gefahr des Herrn Brittenbold, zum Herrn von Schadenfroh zurückgelaufen, — hatte ihm den ganzen Traurigen Erfolg ſeiner antibritiſchen Nachrichten erzählt, und dieſe Unterredung war ſo politiſch mediziniſch und interreſſant, daß Herr von Schadenfroh wirklich vergaß, die ſchuldige Rechnung zu ſuchen, und Meiſter Schwarzbutte nicht daran dachte ſeine Bezahlung zu fordern. — —

Das kömmt vom ſpaßen her! ſagte Herr von Schadenfroh, als der Schuſtermeiſter weg war — ich wollte da einen nur April ſchicken, und hätte ihn beynahe ins Reich der Todten geſchickt — wie indeſſen ein Unglück immer zu was gut iſt,

ist, so hat es mir den Vortheil gebracht, einen ungelegenen Creditor — nur mit einer Aprilnase abzufertigen. Der Himmel wird ja weiter helfen und auch dem Herrn Brittenhold seine Gesundheit, und seinen Verstand wieder schenken!

* * *

Mit lautschallendstem Posaunenton verdient ein allen sterblichen Augen noch unsichtbares Ding — eine **zu errichtende** Buchhandlung der Gelehrten zu Berlin, angekündiget zu werden. Es existirt freylich noch nicht, aber — es nimmt schon Briefe an, und bittet im Mutterleibe, daß man ihm eine helfende Hand bieten soll — nicht um es wehmütterlicher Weise zur Welt zu befördern, denn es ist noch gar nichts da, noch nicht einmal Embrion, nur blos leerer Raum, wo etwas hinein gepflanzt werden kann, sondern dies Non Ens bittet, ihm zuförderst die ersten Monaden oder Atomen zu liefern

woraus, wenn ſie einmal da ſind, und recht genutzt werden, ein Weſen entſtehen, und wirklich werden kann. Mit einem Wort, das Neſt iſt fertig, es kömmt nur darauf an, daß ſich willige Seelen einfinden, die ihre Eyer drein legen — oder 50 Thaler ſubſcribiren, damit wirkliche Geſchöpfe daraus gebrütet werden können. Sobald ein ſolcher hinreichender Fond von dieſem fruchtbaren Saamen da ſeyn wird, ſoll der Rieſe einer mächtigen Buchhandlung daraus gebohren werden, der allen übrigen ſchon exiſtirenden Buchhandlungen Geſetze vorſchreiben wird. Dieſes in ſeiner dermalen noch beruhenden Nonexiſtenz ſchon drohende und — vielverſprechende Weſen wird der mächtige Beſchützer vieler elenden Scribenten werden, die das Unglück haben, ihre Schriften — nicht loß werden zu können — Ohne die unbedeutende Nebenfrage zu erörtern, ob das Publikum die ſelbſt verlegte Werke dieſer Scribenten wird haben wollen; verſpricht dieſes zukünftige Buchhandlungsweſen dem Autor vom Thaler 16 gute Groſchen reinen Profit, und fertig wird dies

Ding

Ding gewiß werden, denn die ungenannte Projektanten haben höchſtwahrſcheinlicher Weiſe alle mögliche Talente, ein ſo wichtiges Werk auszuführen — An Fond wird's ihnen auch nicht fehlen, denn ſie bitten gar zu deh- und wehmüthig um eine milde Beyſteuer, wie der Adept um wenige Louisd'or bittet, damit er mit guten Gewiſſen den Leuten zur Dankbarkeit Gold könne machen lehren.

Das ſchönſte bey der Sache iſt, daß die Selbſtverleger, welche ſich unter den Flügeln dieſer nirgends exiſtirenden Buchhandlung begeben, ein ewiges Eigenthumsrecht an ihren Werken behalten, und wenn ſolche auch Makulatur werden, ſie dennoch auf ihre Enkel vererben können, die nach Belieben das gedruckte Papier ihrer Väter zu Schnupftücher, oder zu Pfeffertüten zu gebrauchen, ein unbeſtrittenes Eigenthumsrecht übertragen, bekommen.

Verdienen thun es die Buchhändler, daß ihnen ein ſolcher garſtiger Streich geſpielt werde, denn mir ſind ſelbſt Autoren und Selbſtverleger bekannt, welche alle Buchläden durchſtrichen,

ihre

ihre Werke aufs Beſte angeprieſen, und um Gotteswillen gebeten haben, daß die Buchhändler ihre Vortheile nicht verlennen, und — die angebotene Sachen kaufen möchten. Aber dieſe hartherzige Menſchen ließen die arme Autoren laufen, gaben ihnen nicht einmal zu eſſen — die ſchönen Werke liegen noch unverkauft, werden vergeſſen, und ſelbſt mit der herrlichen moraliſchen Erzählung: **Der gierige Hund**, genannt, **wollte ſich kein Buchhändler befaſſen** — **Wenn aber die Buchhandlung der Gelehrten in Berlin wird zu Stande ſeyn, denn werden all dergleichen koſtbare Werke hungriger, mißvergnügter elender Scribenten recht im Gange kommen, und den hartnäckigen Buchhändler will ich ſehen, der alsdenn ſich weigern wird dergleichen Schriften** [illegible] **zu gebrauchen. Wenigſtens werden ſie durch die Capitalien der Projektanten gewiß überwogen werden, da von dem Geiſt ſolcher Männer, der aus dem einſichtsvollen Proſpektus athmet, ſich nichts anders, als hinreichendes Vermögen zur Unterſtützung des bezeigten Guten Willens erwarten läßt.**

Den

* * *

Den 4ten April, – eine Gesellschaft von mehr als neunzig Personen von Extraktion, aus dem Militair- und Zivilstande, bewieß am vorbemerkten Tage ihre Theilnehmung, an der distinguirten Schönen That des Schlächter Teichmann, welche ein Prinz durch die öffentlich dafür bezeigte Achtung, in ihr volles Licht gesetzt hatte. In eben dem Hause durch dessen Ankauf und höhern Wiederverkauf, dieser gute Bürger der Wittwe seines Freundes einen Vortheil von 2500 Rthl. verschaft hatte, wurde ein Mittagsmahl auf Subscribtion veranstaltet, und diese That unter Vokal- und Instrumental-Musik gefeiret.

Die allgemeine Freude über den Anblick des redlichen Mannes, der zu diesem Gastmahl mit eingeladen war, machte diesen Tag festlich, und beym Zusammenstoßen der Gläser hörte man den wiederholten Wunsch: **Es lebe der Herzog Friedrich von Braunschweig.**

Gelehrte

Gelehrte Sachen.

Das bißweilen triegliche, bisweilen wahre Gerücht giebt von dem immer zufrühen Tode des berühmten Leßings, eine Urſach an welche zur Warnung und Achtung bekannt gemacht zu werden verdient. Es heißt nehmlich, er ſey an einer gelehrten Verſtopffung der Gallgefäße auf gleiche weiſe Todes verfahren, wie der Weiland verdiente Prediger Alberti in Hamburg.

Jedermann kennt die Gabe des fameuſen Haupt-Paſtor Götzen ſeinen Gegnern böß Blut zu machen und ihnen die Galle zu eſchauſiren, und jedermann weiß, daß alles was nicht Götze ſelbſt iſt, zur Claſſe ſeiner Gegner gehört, auf welche er feurige Pfeile abzuſchießen gewohnt iſt. Für einen beleidigten Gelehrten iſt gleichbekanntermaaßen kein ander Heilungsmittel zur Abkühlung der ins Kochen gebrachten Galle, als daß er die empfangene Ladung verſtärkt wieder zurück

giebt,

giebt, fals wie man der Exempel auch hat, der Autor nicht ſchon ſo dickfellig geworden iſt, daß er Geißel und Schläge gar nicht mehr fühlt. Der gute **Alberti** in Hamburg voll Gefühl bey denen durch Götze erlittenen Kränkungen war zu ſanftmütig, um ſich durch das Recht der Wiedervergeltung ſeines Herzeleids zu entſchütten, und ſtarb — wie die Leute in **Hamburg** ſagen, an innerlichen verzehrenden Kummer. **Leßing** war zu ſtreitbar, um nicht nach dem Evangelio worüber er einen ſchönen Kommentarium edirt hat, ein vollgerüttelt und geſchüttelt Maaß, in den Schooß ſeines Gegners zurück zu geben. Sein Herz war voll, in Begrif überzufließen, und den Haupt-Paſtor **Götze** mit der Entſchüttung ſeiner gereitzten Galle zu überſtrömen. Man ſagte, ein großer Arzt habe ihn zur Verhaltung dieſer innerlich arbeitenden Autortriebe gebracht — und dadurch entſtand, die ſeinem Leben ſchädliche Verſtopfung — er ſtarb am ſchriftſtelleriſchen Miſerere. Wahr oder unwahr — dieſe Anecdote giebt immer eine hinreichende Veranlaßung, denen Autoren den heilſamen mediziniſchen

niſchen Rath zu ertheilen, ſich ihrer ſchriftſtel leriſchen Naturtriebe nicht zu ſchämen, und ih ren Angreifern keine Widerlegung und keinen Staupenſchlag ſchuldig zu bleiben, wenn ſie nicht ſterben wollen. An einer gelehrten Pille, ſtirbt niemand, aber wenn ſie jemand bey ſich behält, und ſie ſeinem Gegner nicht wiedergeben darf, denn wird ſie tödlich, und ſtößt dem, der ſie verſchluckt hat, das Herz ab.

Dieſe neu etablirte Fama Berlins wird alle vierzehn Tage einmahl blaſen, und jedesmahl die Neu gierde des Publikums in ſteigenden Graden be friedigen. Jedes Stück auf Schreibpapier ko ſtet 3 gr. auf Druckpapier 2 gr. und iſt in der C. L. Stahlbaumſchen Buchhandlung auf der Stechbahn in Commiſſion zu haben.

Vauxhalls

Beſchäftigungen

im

Vauxhall zu Berlin,

geſammlet

von einem

Freunde des Vergnügens.

Erſtes Stück.

Berlin, 1781.

Nachricht an den Leſer.

Die Einrichtung des Vauxhalls in einem der ſchönſten hieſigen Gärten, welchen der Graf von Haak zweien Entrepreneurs überließ, um ihnen eine Gelegenheit zu geben ihr Glück zu machen, und einheimiſchen ſowohl als fremden

liebhabern des Vergnügens einen Sammelplatz zu verschaffen, die Freuden der Natur und der Kunst zu genießen. — Diese Einrichtung an einem Ort wie Berlin, verdient alles lob welches keiner Anstalt versagt werden kann, die den Zweck hat, die unschuldigen Freuden des lebens zu verfeinern und zu erhöhen.

Der hiesige Thiergarten war bisher fast der einzige Ort wo man die Schönheiten der angenehmen Jahreszeit genoß

noß — Der Zirkel der einzige Fleck, wo man einen Theil der hiesigen schö-nen Welt versammlet sah. — Aber ihm fehlt die Ordnung der Tuillerien in Paris, in welchem keine Objeckte zulaßbar sind, deren Anblick das Vergnügen unterbricht — oft Mitleid noch öfter Widerwillen, Abscheu und Ekel veranlassen.

In den Tuillerien zu Paris hat keine Misgestalt Zutritt, kein Bettler und keine durch Lumpen entstelte mensch-

liche Figur. Dort empfängt man keine wiedrige Eindrücke von Hospitälern, von lazareten, und von solchen Personen, die sich schon durch die Außenseite als Candidaten des Zuchthauses auszeichnen.

Dem Pöbel wird kein Zutritt verstattet, wenn er wenigstens in seinem äußern Aufzuge nicht die Miene des niedrigsten Pöbels ablegt.

Der hieſige Thiergarten nimmt alles auf, was auf Füßen oder auf Krücken geht, und niemand wird gefragt: Freund wie biſt du herein kommen, und haſt kein Hochzeitlich Kleid an? —

Nach der Einrichtung des neuen Vauxhalls, ſchränkt ſich die Zulaßbarkeit nur auf ſolche Perſonen ein, die durch äußern Anſtand der ganzen Verſammlung das Anſehen eines Feſttages geben — und dort findet man nur eine Geſellſchaft derer, welche man mit dem

Ausdruck: Gens de mise, zu bezeichnen pflegt.

Natur, durch die Kunst des Gärtners verschönert, schattigte Gänge bejahrter Bäume, deren junges Laubwerk zu Zeiten von Lampen bei Tausenden erleuchtet wird, überall die schönsten perspectivischen Aussichten und eine Mannigfaltigkeit von Kunstanlagen in dem weiten Umfange dieses herrlichen Gartens, machen den Schauplatz des Vergnügens aus, was hier seinen Freunden winket.

Eine

Eine Menge Zimmer, wo Bequemlichkeit und guter Geſchmack herrſcht — Erfriſchungen, und Freyheit zu genießen nach eines jeden Gefallen, entweder die Geſellſchaft ſeiner Wahl oder den einſam beobachtenden Anblick der Geſellſchaft, alles das iſt bereit einem jeden nach ſeiner eigenen Weiſe, jede Art des unſchuldigen Vergnügens zu verſchaffen.

Alle Sinne finden in dieſem Vauxhall ihre Befriedigung und — wer Geiſt von der Natur empfing, und

Beobachtungsgeiſt zu dieſem Schauplatz des Vergnügens mitbringt, auch der findet ſeine Nahrung für ſeinen Geiſt und — Beſchäftigung für ein menſchlich fühlendes Herz. —

Was für ein Anblick für den Beobachter, ſo eine Menge Menſchen vor ſeinen Augen zu ſehen — ſo eine Mannigfaltigkeit von Geſtalten und Bildungen — ſo eine Verſchiedenheit der Denkungsarten, des Geſchmacks, der Lebensart, der Sitten, der perſönlichen

chen Eigenschaften — der besondern lagen, worin sich jeder einzeln befindet, und welcher reiche Stoff der Unterhaltung, wenn man alle die Menschen betrachtet, und eines jeden Geschichte oder die merkbare Episoden aus dem lebenslaufe des einen und des andern, der hier vor dem Auge des Forschers die Revüe paßirt.

Aus diesem Gesichtspunkt nahm ich das Ding, als ich die zahlreiche Versammlung in diesem Vauxhall so eine

Men-

Menge von Charakteren und eben so viel lebendige Menschengeschichten vor meinen Augen umher wandeln sah. — Mir schien's als ob ein großes Buch vor mir aufgeschlagen da läge, und ich laß — laß in jedem Gesicht, in jeder bekannten und unbekannten Person ein Capitel aus der Geschichte der Menschheit. —

Wenn ich alles das was ich hier in dem lebendigen Buche dieser zahlreichen Gesellschaft in jeder einzelnen Person

lese,

leſe, dachte ich, wenn ich das alles, was nicht ein jeder lieſt — nicht jeder, für welchen dis Buch auch offen da liegt, und noch weniger. diejenigen, welche dort gar nicht hinkommen, und in dieſer Menſchenbibliothek nicht leſen können — wenn wie geſagt, dem ganzen Publikum zum beſten, ich alles das leſenswehrte anmerke, und zum leſen hingebe; ſo mache ich das Vaurhall von Berlin für ganz Teutſchland wenigſtens ſichtbar — und es wird ein Vaurhall des Geiſtes daraus, worin ſich jeder

und

und auch derjenige divertiren kann, der nicht mit den eignen Augen ſeines Leibes dem Schauſpiel im Haakſchen Garten, wo ſoviel Gegenſtände figuriren, beigewohnt hat.

Noch wird mein Vaurhall in dieſer periodiſchen Schrift den Vortheil vor jenem haben, daß man dort nur Masquen von Menſchen ſiehet, hier aber der Menſch mit aufgedecktem Angeſicht erſcheint — dort ſehet ihr nur die äuſſern Titel von Büchern, hier gebe ich

euch

euch den Inhalt zu lesen — klar und offen werdet ihr Wahrheit aus dem menschlichen Leben vor euch finden — aber auch nur den Inhalt, nicht die wahren Titel, nicht die rechten Namen, die mögt ihr selbst zu errathen euch die Mühe nehmen, und selbst im rathen euer Vergnügen suchen.

Von dieser Seite genommen, bin ich mit dieser Schrift das Widerspiel von dem beliebten Vauxhall, wo ein ansehnlicher Theil der Berlinischen schö-

nen

nen Welt ſich zur Schau trägt. Dort zeigen die Menſchen ihre Geſichter und machen kein Geheimniß aus ihren Namen, aber gröſtentheils verbergen ſie uns ihre innere Geſtalt, ihren Charakter und die Geſchichte ihres lebens. Ich dagegen laſſe euch dieſelbe Perſonen auftreten, gebe die merkbarſte Anekdoten aus ihrem lebenslauf euch Preiß, gebe euch Charakterzeichnungen von den meiſt maskirten Denkungs- und Handlungsarten, aber ich verſchweige die Namen und verhülle — mit leichtem

Flor die Geſichter, damit ihr nur auf eure eigne Gefahr das Räthſel entwickeln und ſagen mögt: das iſt dieſer, oder das iſt der.

In dieſen Blättern alſo werde ich euch einen Schauplatz von Menſchen eröfnen, der euch nicht minder intereſſant ſeyn ſoll; als der Anblick der zahlreichen Geſellſchaft in dem eigentlichen Vauxhall zu Berlin. Darauf werde ich mich allein nicht einſchränken; — auch allerlei Sorten von Erfriſchung

für den Geiſt und für das Herz will ich euch hingeben. Statt der kühlen ſchattigten Gänge und Lauben, unter welchen ihr ſicher vor der brennenden Sonne, die freie Natur athmet, werde ich euch manche reißende Gemählde von Natur-Schönheiten vorzeichnen, worin ihr ſanftes Entzücken finden könnt, wenn ihr, müde von rauſchenden Luſtbarkeiten, zum ſtillen Anſchauen des wahren Schönen euch fähig fühlt — oft wird die Erzählung einer guten That

euch so wohl thun, wie der erfri-
schende Abendthau nach einem heißen
Tage. — Die lange Weile und den
Schlaf zu verscheuchen, die beide als
eure deklarirte Feinde euch selbst ein-
mahl im Vauxhall aufsuchen und ver-
folgen möchten, werden kleine scher-
zende Faunen um euch her tanzen —
nicht um euch unbarmherzig mit sati-
rischen Nesseln zu peitschen, sondern
bloß durch leichte Mückenstiche der
Laune eure Haut zu ritzen, ohne
Wunden oder Beulen zurück zu las-

sen — statt der Limonade und gefror-
nen Sachen, die doch nur euren Ma-
gen verderben, will ich nach Pa-
triarchenmanier nahrhaftes Brodt ir-
gend einer heilsamen Erinnerung,
mit Salz gewürzt, euch darreichen
— und anstatt der Illumination, mag
heller Blick der Wahrheit die Nacht
eurer Unwissenheit eurer geliebtesten
Irthümer und des Aberglaubens er-
leuchten, der wie schwarze Wetter-
wolken eurer Aussicht Grenzen setzt,
und euren Augen, die vor des Blitzes-

helle

helle aus bloßer Schwäche ſich ver-
ſchließen, zum Schleier dient.

So ein Vauxhall, freundliche Le-
ſer, wird euch in dieſen Blättern
eröffnet werden, eine Beſchäftigung
für den Geiſt, eine Unterhaltung für
das Herz — Beides in einer Man-
nigfaltigkeit von Vorſtellungen, ſo
wie ihr ſie immer in einem periodi-
ſchen Werke erwarten könnt — und
davor ſtehe ich, daß euch keine Fan-
tome und Hirngeſpinſte, ſondern wirk-

liche Menſchen und wahre Scenen aus dieſem ſterblichen Leben ſollen vorgeführt werden. Berlin, den 1ſten July 1781.

Der Verfaſſer ſelbſt
ein Räthſel — wie die Perſonen deren Gemählde
er liefert.

Vauxhall

für

Geiſt und Herz

im

Vauxhall von Berlin

geſammlet.

Erſtes Stück.

— Und wenn ich weiter nichts von der zahlreichen Menschen-Gesellschaft wüste, die hier vor meinem einsamen Sitz die herrliche Allee auf und ab gehet, wenn ich ihre Nahmen und ihre Verhältnisse — nicht so überaus viel von ihrer besondern Geschichte wüste; so würde ich schon bloß darin ein unbeschreibliches Vergnügen finden, in ihren Physionomien zu lesen, und aus allen ihren Bewegungen und Manövres ihren Charackter und die Gattung des Vergnügens zu entziffern, dem sie nachjagen —

um mit der ihnen läſtigen Zeit Krieg zu führen und eine Stunde nach der andern zu tödten.

Die alte Sage erzählt von Amme zu Amme, daß es Menſchen giebt, die ſich doppelt an zwei Orten zugleich ſehen laſſen. — Dort naxkt der Herr von Frauenhold, der zuverläßig ſeine Geſtalt vervielfältigen kann. Wo man hinſieht, da iſt er immer zur Seite hübſcher Mädchen und ſchöner Weiber Geſichter. Auf allen Aßambleen, auf allen Promenaden, in allen nie verſchloßenen Viſitenzimmern an der Toilette der eroberten Dame, um welche jede weibliche Verſchanzung der Tugend, der aus der Mode gekommnen Keuſchheit und ſelbſt der altmütterlichen Sittſamkeit, längſt demolirt, und jedem der zugreiffen kann die Ueberreſte der Genießbarkeit zur allgemeinen

nen Plünderung nach Kriegsgebrauch Preiß gegeben ſind. In jeder Loge im Comedien-Hauſe, wo ein neues Geſicht iſt, ſieht man das alte bekannte Geſicht des Herrn von Frauenhold, mit dem zuverſichtlichen Vertrauen, was er in ſeine ihm ſelbſt am beſten bewuſte Unwiederſtehlichkeit ſetzt; — auch hier im Vauxhall iſt er überall — er oder ſein Geiſt — oder die ganze Legion der in ihm wohnenden verliebten Geiſter, immer in der nehmlichen unverkennbaren Geſtalt iſt er ſichtbar in jeder Allee, an jedem Ende der ſchattigten Gänge zugleich — der beſtändige Geleitsmann aller galanten Damen die in verſchiedenen Partheien zertheilt, umherwandeln — und den Zucker der Huldigung von männlichen Lippen naſchen. Im Grunde hat ſich der Herr von Frauenhold längſt erſchöpft, hat den Damen nichts mehr zu ſagen, was er nicht ſchon bis

auf

auf die Neige ausgesagt hätte — hat noch weniger mehr etwas reelles zu geben, als höchstens noch die schaale unkräftige Hefen einer ausgeleerten Flasche, aus welcher kaum einmahl mehr so viel heraus zu saugen ist, um die lechzende Lippen zu netzen, geschweige den vollen Durst zu stillen und sich — Bauchgrimmen zu trinken. Nur bloß der Welt und den Zuschauern wiederholt er den alten ewigen Spruch, daß er das allgegenwärtige Gespenst bei allen Damen ist, denen er weiland im Leben mittelst seiner Person einen Liebhaber gab — und noch jetzt nach seinem Tode als ein treuer Schatten sie verfolgt. — Unmöglich ist Frauenhold einfach wie andere ehrliche Leute. Das würde ihm viel zu sauer werden, so geschwind von einem Ende des Vauxhalls zum andern zu fliegen, sich so überall sehen zu lassen. — Nein! er ist gewiß doppelt

und

und vielfach — bloß ein Fantom aus Luft gebildet, wo man hinſieht da ſteht es, und wo Weiber ſind da wankt es neben her — wenn ſein Zuſtand in jenem Leben demjenigen gleich ſeyn ſollte, den er in dieſer Zeitlichkeit bekleidet; ſo wird er ewig ſpücken.

* * *

Dem Himmel ſei's gedankt, daß unſer altes Fräulein von Leerraum doch einen öffentlichen Ort gefunden hat, wo ſie für ein weniges auch bei Tage ihre junge Gipsmaske unter Leuten zeigen kann. Bisher bloß der traurige Luſtgarten, wo die belaubte Kaſtanienbäume ihr in der Dunkelheit der anbrechenden Nacht Liebe herabrauſchten, der Liebesgott ſelbſt aber ſich immer nur höchſtens in der Geſtalt eines keine Koſt verachtenden Bombardiers ihr zur Seite pflanzte, wenn er ja einmahl recht

gnädig

gnädig und bei guter Laune seyn wollte. — Bei alledem, mein gutes Fräulein — in der Dunkelheit gingen mehr als die Hälfte Ihrer Reizungen verlohren. Nicht einmahl die Sorte der Farben die Ihre Wangen rötheten, und Ihre Stirn, Ihre Nase, Ihren Hals mit bläulicht spielenden Weiß übertünchten, ließ sich bei Ihren nächtlichen Promenaden gehörig unterscheiden — und in Gesellschaften bei Tage, waren trotz Ihrer ältern Begleiterin die Ihnen treulich zur Musche dient, die Furchen, welche die Egge des überjährigen Grams über Ihr schön gemahltes Gesicht zog, zu scheinbar. Zu Ihrem wahren Heil will ich Sie besonders ins Vauxhall einladen. Mit Ihrer jugendlichen Kleidung können Sie da noch am ersten Eroberungen machen, wenn man Sie bloß von hinten wandeln sieht, und dort läßt sich eine Florkappe gebrauchen: die

nichts

nichts verräth, als den Schimmer der Farben und die Sonnenblicke der Zärtlichkeit hinter ein verſchönerndes Silbergewölk. Nur Zuverſicht, mein Fräulein! Im Vauxhall und in der Kirche wo man ohne Entree-Gebühren unter dem Schleier ſchimmern kann, giebts hundert Gelegenheiten die Augen auf ſich zu heften, und bei allen delabrirten Umſtänden, wenigſtens durch Kriegsliſt die ſchönſten Siege davon zu tragen.

* * *

Geſeegnet ſey der Vauxhall jungen unſchuldig gleichliebenden Herzen, die hier eine Gelegenheit fanden ſich eins gegen das andere zu entſchütten und die Leiden der Liebe durch eine vertrauliche Unterredung ſich zu erleichtern. Zuerſt in der Meſſe wo der allherrſchende Liebesgott ſeine Pfeile ſo

gut

gut in weiche Herzen ſchießt, als in den Sälen der Freude, wo Tanz und Harmonie von zärtlichen Saiten, jedes ſinnliche Gefühl in Bewegung ſetzt; ſah der junge Freudenberg die ſchöne Selinde — ihrer beider Blicke begegneten ſich — jeder Blick des Jünglings war Antrag ſeines betroffnen Herzens und kein einziger Blick des Mädchens war mit dem Unwillen begleitet, der nur ſpröden Mädchens eigen iſt, und heute zu Tage nur ſelten gefunden wird. Die unhörbare nur fühlende Herzen verſtändliche Sprache der Augen ſprach eindringender als Worte, ſagte eins dem andern dem Wunſch — der oft wie ein Blitz in der bis dahin ruhig gebliebenen Bruſt entſtehet — dem Wunſch der Liebe: ſich geliebt zu ſehen. Der Jüngling ſah das Mädchen mit der ganzen ſchnell aufſteigenden Empfindung, die der Zauber der Schönheit

heit aus ein paar weiblichen Augen in ſeine Seele goß — eine liebe ſanfte Engelsgeſtalt, wie noch keine ſeinen Blicken begegnet hatte, durchglühete ſein ganzes Weſen und durchdrang mit heißem ſehnſuchtsvollen Verlangen ſein ganzes Nervenſiſtem, und der verſchämte Blick, mit welchem ſie ſeine Aufmerkſamkeit beobachtete, machte den Eindruck ſichtbar, den er auf ihr für ihn geſchaffenes fühlbares Herz gemacht hatte. Seitdem fühlte jedes die unſterbliche Sünde, eine Meſſe zu verſäumen, und jedes ſehnte ſich nach der Wiederkehr des Sonntags, wo heilige Kirchenpflicht ihnen den Anblick der Liebe aus ſiegenden Augen verſchafte.

Selinde lebte indeſſen in dem Hauſe des eingezogenen Wittwenſtandes ihrer Mutter, und unter der Aufſicht einer hagern

Franzöſin, die wie ein neidiſcher Drache über den jungfräulichen Schatz ruhete, und gegen die Annäherung aller männlichen Herzensräuber Feuer ſprühete. Lange waren alle verliebte Erfindungen vergeblich, dem jungen Amint einen Zutrit zu verſchaffen und mit Selinden zu reden. Aber die Liebe iſt eine Siegerin, die alle Schwierigkeiten überwindet — auch hier muſte Liebe durch die Liebe ſelbſt die Oberhand behalten. Amint hatte einen etwas ältern Freund einen Galanteriehändler von herkuliſcher viel verſprechender Geſtalt, deſſen Negoze ihn im Stande ſetzte eine Frau zu ernähren. Dieſer lieferte Modewaaren an Selindens Mutter, und wie die Haußfranzöſinnen ſich gern von allen Seiten unentbehrlich machen; ſo war es auch hier. Die Mademoiſelle Karkaße war nicht bloß der Selinde Erzieherin, die mit ihrem taiſez vous und laiſſez cela das

Herz

Herz ihres Zöglings bildete, ſie war auch Regentin im Hauſe, ſchalt die Dienſtmädchen aus, klagte, doch ſeltner, die männlichen Domeſtiken an, wenn ſie's an Achtſamkeit für ihre angenehme Perſon ermangeln ließen, erzählte der Gebietherin des Hauſes ihre Träume, half ihr mediſiren, und beim zu Bette bringen täglich ein Dutzend gute Namens zu Grabe begleiten, und beſaß die Gabe alles zu theuer zu finden was gekauft wurde, und nicht von ihrer eigenen ökonomiſchen Geſprächichkeit bedungen war.

Es gehörte demnach auch zu ihrem Departement mit dem Galanteriehändler Monſieur Kakadou zu handeln, alle ſeine Modeſortimente zu hunderten zu beſehen, nur von einem eine Kleinigkeit zu kauffen, bis auf einen Dreier zu dingen, und von dieſem Handlungskoup ſo viel Geſchwätz zu ma-

chen, wie eine Henne wenn ſie ihr Ei legt. Monſieur le Karkadou übernahm die halsbrechende Arbeit, ſeinem Freunde zu gefallen, einen Sturm auf das Herz der Gouvernante Karkaße zu wagen —. doch ohne Präjudiz und mit der Vorſicht, daß er ſich allenfalls mit Ehren zurückziehen könnte, wenn ſie gar zu willfährig dem Feinde ihr jungfräuliches Thor öffnen möchte, um durch eine gewaltſame Breſche nicht die Mauren ihrer alten Knochen zerſchmettern zu laſſen. Mon Dieu, ſagte Monſieur Karkadou, que vous étes bonne menagere! Wenn ich ſo glücklich wäre, ſo eine Frau zu erhalten, deren savoir faire meine Haußhaltung empor bringen könnte; ich wollte gleich mich zum heil. Eheſtande entſchlieſſen. — Mademoiſelle Karkaße beſaß bei allem äußern Anſchein von Dürre, eine Menge innerlicher Säfte — wenn ſie ſprach,

und

und das geſchah immer mit möglichſter vivacité françoiſe, ſo ſprudelte es wie ein kochendes Gefäß aus ihrem Munde, und wenn ihr Appetit in Bewegung gerieth; ſo lief ihr der Mund noch einmahl ſo ſtark voll Waſſer. — Monſieur le Kakadou ſah's an ihren naß überlaufenden Lippen, daß er den Effekt auf die alte Karkaße machte, den der Gourmand beim Anblick eines derben Roßbief empfindet — ich wünſchte, ſagte er zu der gelben Figur, über dieſe wichtige Angelegenheit mit Ihnen umſtändlich zu ſprechen — erlauben Sie mir, Sie dieſen Abend nach's Vauxhall zu führen — es wird eine herrliche Illumination gegeben, vielleicht wird's Fräulein Selinden Plaiſir machen, dis Schauſpiel zu ſehen — und ich hätte eine angenehme Gelegenheit Ihnen mein Herz zu eröffnen. — Wenn Sie erlauben wollten; ſo komme ich auf den

Abend im Wagen Sie abzuholen. Nun freilich, ſagte die entſtrengte Gouvernantin, man muß der Jugend auch einmahl ein unſchuldiges Vergnügen gönnen, und — fuhr ſie mit grinſender Freundlichkeit fort, wenn Sie ſo poli ſeyn wollen uns hinzuführen, ſo werden wir die Ehre haben Sie zu erwarten.

Selindens Mutter, die eine ſehr ordentliche Frau war, pflegte zu gewiſſen Stunden mit einem Freunde ihres Hauſes Familienſachen zu betreiben, und während der Zeit die Tochter mit ihrer Gouvernante gern ſpazieren zu ſchicken. — Von der Seite alſo war keine Schwierigkeit, und der Vauxhall wurde beſucht. Mademoiſelle Karkaße verleugnete das erſtemahl in ihrem Leben den angebohrnen Trieb auf Selinden ein wachendes Auge zu haben, und

wünſchte

wünſchte ſelbſt ſie nicht ſo dicht an ihrer Seite zu ſehen, um deſto beſſer den häuß-lichen Wohlſtand des Monſieur Kakadou, welchem nichts als eine Frau fehlte, in reifliche Ueberlegung zu ziehen — und wie ihr Herz es ahnden ließ eine declaration damour zu vernehmen.

Im Vauxhall erſchien der junge Amint, ward als Freund und Bekannter des Monſieur Kakadou angeredet und eingeladen, ſich zu ſeiner Partie zu geſellen. — Er bot ehrerbietig Selinden den Arm. — Wie beiden das Herz ſchlug! Mademoiſelle Karkaße war froh auf eine ſo gute Manier ſich von Selinden etwas loßzumachen, die ihr jetzt eben ſo läſtig war, als immer grämliche Gouvernantinnen denen eingekerkerten Mädchens ſeyn mögen. Sie erlaubte gern, daß ihr Zögling mit Aminten vorauf pro-

menirte und ſelbſt andere Alleen mit ihr durchſtrich, als die, in welchen ſie an Kakadous Seite langſam fortwackelte. —

Das war nun eine hübſche Gelegenheit vor den guten liebeſiechen Amint ſeinem Herzen durch Worte noch beſſer Luft zu machen, als bisher durch die bloße Augenſprache in der heilgen Meſſe geſchehen war.

Rechts wandte ſich Monſieur le Kakadon mit ſeiner theuren Karkaſſe — links ſchlich Amint mit der liebenswürdigen Selinde. —

Lieben Freunde, ſagte ich zu meinen beiden Begleitern, die mit mir nachs Vauxhall gegangen waren und neben mir ſaßen: thut mir den Gefallen und ſchleicht den beiden Pärchens, — jedem beſonders, nach — bemerkt die Unterredungen — und erzählt

mirs

mirs wieder — künftig liefere ich den Verfolg der doppelten Liebesgeſchichte meinen Leſern — jetzt tritt ein neuer Gegenſtand vor meine Augen:

Fräulein Chriſtiane,

dieſe merkwürdige junge Schöne tritt in den Tanzſaal. — Faſt möchte ich die Muſen anrufen, um Euch meine Leſer das Gemählde Chriſtianens und ihre Geſchichte wahr und ganz zu geben — wenn ſie nicht ſelbſt wie eine Muſe begeiſterte. —

Das liebe Mädchen hat eine recht feine Bildung, einen Gliederbau wie eine cipriſche Grazie — ja! dieſe Vergleichung, mit der ſich unſere Schönheitslehrer ſo oft aus der Noth helfen, wenn ihnen ein Maaßſtab fehlt, um Schönheit zu beſtimmen und in ein recht reitzendes Licht zu ſetzen,

dieſe Vergleichung mit einer cipriſchen Gra-zie wäre ganz gut, wenn man nur in ſei-nem Leben eine Grazie geſehen hätte, ſo aber bleiben wir ſo klug wie vorher, wenn wir Mädchens mit Grazien oder mit En-gelsgeſtalten vergleichen — es iſt eben ſo viel als ob man ſagte: dieſer oder jener Mann gleicht dem Mann im Monde wie ein Ei dem andern — alſo lieber teutſch und mit Sinn geſprochen — das liebe Mädchen, was ich Euch zu mahlen wünſch-te, damit Ihr alle ſamt und ſonders Euch recht ſehr vor ihr intereßiren möchtet — die liebenswürdige Chriſtiane gleicht einem Mädchen, welche die Fantaſie ſelten oder nie ſo angenehm träumet, als wir es manch-mahl in der Natur finden, denn die Na-tur, ſo natürlich ihre Wirkungen ſind, bringt oft Wunder hervor, und ihr mögt mirs glauben, Chriſtiane iſt ſo ein Wun-

der,

der, welches — Verſteinerungen wirkt, weiſe Leute zu Narren macht, und manchem Thoren Verſtand gab. Ihr ſchöner kleiner Fuß ſchwebt tanzend über den Boden wie die Melodie von bebenden Saiten. — Mit bezauberten Blicken folgen aller Augen der unnachahmlichen Bewegung, die mit ſchnellern Abänderungen den Zuſchauer in Erſtaunen ſetzt, als die rollende Triolen einer Mara, die das leiſeſte Gehör nur halb einholt, und die unſere ganze Seele in Entzücken auflöſen. Eroberungen macht dieſer vom Hauch des Lebens beſeelte feine Fuß — Eroberungen der jungen Herren, die mit unbewaffneten Augen ſo lange hinſehen, bis ihr ſtarrer Blick durch Thränenwölkchens getrübt wird, und Eroberungen Grauwerdender Köpfe, deren zitternde Hand die Lorgnette nicht ehr ſinken läßt, bis das Zauberfüßchen ſich ihrer Aufmerk-

merkſamkeit entzogen hat. Und einen Arm hat Chriſtiane, wie von Elfenbein gedreht, in jeder Bogenwendung ſo beredt — Einen Arm zum ſtehlen — jede Bewegung iſt Wink der allmächtig gebietenden unwiederſtehlichen Liebe. Die Roſenweiche ihrer warmen Hand berührt mit electriſcher Kraft den allerkälteſten Greiß zum glühenden Lebensgefühl des Jünglings, ſpannt jede erſtorbene Nerve zu neuer Stärke, gießt Gluth in die Adern, daß der Puls dreimahl heftiger ſchlägt, und mit des Blitzesſchnelle das Blut ins pochende Herz jagt. — Ihr Hals und ihre Bruſt gleicht dem wogigten Silbergewölk, welches ſanft auf zephirlichen Flügeln ſchwebet und Himmelsathem um ſich her haucht.

Ueber alle Beſchreibung blüht, wie eine unter tauſend Frühlingskindern hervorſtechende

chende Blume, ihr Geſicht in den Farbenmiſchungen der Lilien und Roſen — Sonnenſchein erheitert ihre Stirn, ihre Wangen röthen ſich ſchöner als die Mahlerei der jugendlich erwachenden Aurora, ihre zu ſüßen Küſſen einladende purpurne Lippen ſpotten der Kunſt des Mahlers, der mit dem ſchöpferiſchen Pinſel eines Guido den Mund der Liebesgöttin zu verſchönern in ſeiner Macht hat, und aus himmelblauen Augen ſpricht die ſanft befehlende Gottheit, der noch kein Sterblicher wiederſtanden hat, wenn ihre ſiegende Blicke Männerherzen zu Sclaven der Liebe umſchmelzen, und aus wilden Kriegern ſüße ſchmachtende Adonen umſchaffen.

Die ganze männliche Welt ſtaunt Chriſtianens Schönheit an, kann ſich nicht ſatt an ihr ſehen, ſich nicht müde hören wenns

drauf

drauf ankömmt, eine recht lebhafte Beſchreibung von ihrer irrdiſchen Vollkommenheit zu hören — wie's zugeht? das weiß ich nicht, die weibliche Welt findet weniger Schönheit an ihr — ſo wie das Gemählde, was ich von ihrer Bildung entwerfe, mancher jungen Dame fabelhaft oder langweilig ſcheinen wird. —

Da ich den feſten Vorſatz gefaßt habe in dem übrigen Theil meiner Erzählung ganz den Geſchmack meines Zeitalters zum Maaßſtab zu nehmen, ſo kann ichs nur beiläufig anmerken, daß Chriſtiane auch Geiſt hat, nicht bloß eine ſchöne Statüe iſt, und weil die Natur nun einmahl recht ausſchweiffend verſchwendriſch mit ihren Gaben hatte ſeyn wollen, ſo iſt ſelbſt das Herz dieſes Muſters einer vollkommenen Romanheldin ſo ſchön und ſo fühlbahr gera-

then,

then, daß sie ohne modisch zu empfindeln mit einer wirklichen Anlage zu den Empfindungen des Wahren und des Schönen der Seele, und mit den noch edlern Empfindungen für Menschenwohl gebohren wurde.

Aber Christiane hatte eine Mutter, welche eine der galantesten Weiber in der Hauptstadt war. Sie war unter dem Namen der schönen Frau von Bernheim in mehr als einem Lande bekannt. Ohne Vermögen wurde Sie die Gemahlin des alten reichen Baron von Bernheim, welcher bei der allerwiderwärtigsten Mißgestalt es sich im Kopf gesetzt hatte, die schönste Frau zur Gemahlin zu haben. Zweimahl war ihm das Ding gelungen, den bisarren Geschmack der Damen ins Licht zu setzen, und den Beweiß zu führen, daß der Reitz von hunderttausend Thalern das schönste weib-

liche

liche Geſchöpf in die Arme einer wahren Gnomenfigur locken kann. Man konnte kein treffender Ebenbild von dem grünen Zwerge aufweiſen, als es der Herr von Bernheim in ſeiner Perſon darſtellte. Seine Leibeslänge endigte ſich mit vier Fuß rheinländiſch Maaß, ſein Kopf war von einer ungeheuren Dicke. Die Farbe ſeines Geſichts ſpielte in der Farbenmiſchung von Grün und Gelb. Das Matte in ſeinen triefenden Augen verkündigte beim erſten Augenblick die Lebensgeſchichte eines Helden in allen Arten von Ausſchweifungen und ſeine mit Rubinen beſetzte knotigte Naſe beſtättigte die Meinung, welche die ganze Welt von ſeiner unbegränzten Liederlichkeit hatte.

Sein ererbtes Vermögen verhalf ihm indeſſen zu einer Charge die ihn freilich nur

zum

zum Figuranten auf der Bühne des Staats machte, aber ihm doch die Verpflichtung auflegte, seine Revenüen in der Residenzstadt zu verzehren. — Er war folglich, bei aller körperlichen Unansehnlichkeit, immer ein angesehner Mann wegen seines Standes und wegen seines Vermögens, und er lebte in dem Zeitalter, da dis zu den wesentlichen Erfordernissen eines Ehemannes erfordert wurde, da die Damen, nach dem herrschenden Ton, persönliche Eigenschaften eines geraden gesunden Körpers und einer empfehlenden Gesichtsbildung nur bei ihren Liebhabern suchten, welche aus dem Vermögen eines alten übelgestalten Mannes angeschaft und erhalten werden musten.

Dieser Mann nun hatte schon zwei schöne Gemahlinnen beerdiget, und nahm in seinem sechzigsten Jahr die dritte, welche

gerade um die Zeit einen Mann bedurfte, um der reitzenden Chriſtiane, von deren Ankunft ſie eben eine wunderbare Ahndung hatte, einen geſetzmäßigen Vater zu beſorgen — und der Herr von Bernheim, der eine beſondere Eitelkeit hatte am Hofe mit einer ſchönen Frau zu gruppiren, ſchien ihr ein ganz brauchbares Subjeckt zu ſeyn, um ihre Ehre und Glück auf einen ſichern Fuß zu ſetzen.

Der Herr von Bernheim erhielt ſeiner ſchönen Gemahlin wegen noch mehr Anſehn als er vorher hatte. Die Anzahl der Karoſſen, die von der Toiletten-Stunde angerechnet, bis ſpät in der Nacht vor ſeinem Hauſe hielten, bewieſen die glänzende Kour, welche in ſeinem Hauſe vor hundert andern Häuſern gemacht wurde. Auch fand man ſonſt nirgends eine beſſere Tafel, ausgeſuch-

tere Weine, mehr Delikateßen aus allen Weltgegenden, und einen feinern Geſchmack im ganzen Hauſe, in welchem kein Stück unförmig war — als der Haußherr, denn ſelbſt die zahlreiche Dienerſchaft, männlichen und weiblichen Geſchlechts, beſtand aus Leuten, die an gutem Ausſehen wenig ihres gleichen in der Stadt hatten.

Alle galante Leute und Fremden von Stande hatten in dieſem Hauſe freien Zutritt und — meiſt offene Tafel. Die Miniſters der auswärtigen Höfe fanden hier ihr Vergnügen und die beſte Gelegenheit von der Welt, ihr Vermögen durchs Spiel und durch Galanterien, womit ſie die Gunſt der Fraff von Bernheim eroberten, an den Mann zu bringen.

Dieſe galante Dame war nicht geitzig mit ihrer unbegränzten Gefälligkeit — ihre

Gunſt konnte jedermann haben, aber ſie war koſtbar, und der ſonſt in der Stadt übliche Marktpreiß wurde hier ſo wenig beobachtet, daß man nirgends theurer aß und trank, und kein Lebensvergnügen theurer bezahlte, als in dieſem Hauſe.

Uebrigens war die Haushaltung zwiſchen dem Herrn von Bernheim und ſeiner Gemahlin ſo weißlich vertheilet, daß jedes ſein eigen Departement hatte — er die häußliche Ausgaben und ſie alle die auſſerordentliche Einnahmen, welche von der Geſellſchaft zuſammen gebracht wurden. Madame empfing von ihrem Gemahl ein jährliches gewiſſes Spielgeld, und er muſte bezahlen, was ſie beſonders in Faro verlohr. — Sie berechnete ſich dagegen die Summen, welche ſie gewann, beſonders, davon nahm ihr Gemahl keine Notiz, und wenn

ſie

ſie eine anſehnliche Summe zur Bezahlung einer Spielſchuld von ihrem Manne erhalten hatte, ſo war dis vor ihr ein außerordentlicher Gewinn; weil der Cavalier, an welchen ſie ſelbige zu bezahlen hatte, ſich mit einer Anweiſung auf ihr Eingebrachtes muſte abfinden laſſen, wovon er die Leibrenten ziehen konnte, da ſolches als ein Familien Fideikommiß nicht veräußert werden konnte, obgleich die Grundſtücke immer mehr und mehr in Verfall kamen.

Bei aller Ordnung indeſſen, mit welcher auf dieſe Weiſe die Haushaltung geführt wurde, kam der Herr von Bernheim von Jahr zu Jahr in ſeinen Angelegenheiten zurück. Das Capital ſeines Verſtandes war durch üble Verwaltung ſchon in ſeiner frühen Kindheit verlohren gegangen. Gute Sitten hatte er nie beſeſſen, und das In-

ventarium ſeines väterlichen Nachlaſſes beſagte von dergleichen Dingen, welche den Schatz des guten Charackters ausmachen, gar nichts. Das phyſikaliſche Vermögen der Geſundheit und eines ungeſchwächten Körpers hatte er ſchon als Jüngling verſchwendet, und mit den Trümmern ſeiner Leibeskräfte machte er zwar ein Hauffen Geräuſch — es hatte damit aber eben die Bewandniß wie mit den geputzten Herren, die all ihr Gold auf den Kleidern tragen und leere Taſchen haben — jede Waare welche ihnen gefält, kauffen wollen, und für keine die Valuta erlegen können — mit einem Wort, er wollte noch gern den Rang eines Lüderlichen behaupten, ohne die Kraft zu haben ausſchweiffend zu ſeyn — er war ein völlig ruinirter Mann, der während ſeines dreifachen Eheſtandes ſich nur durch den erbettelten Indult und durch die Kunſt

der

der Aerzte beim Leben erhalten konnte, ob er das gleich vor der ehrbaren Welt nicht Wort haben wollte.

Nunmehr kam es leider auch dahin, daß sein bis dahin konservirtes Vermögen zusammen schmolz, die Regierung welche in diesem Stück viel Sorgfalt zu haben pflegt, machte es mit ihm, wie sie es in ähnlichen Fällen zu halten gewohnt ist, erklärte ihn für einen Verschwender und setzte ihm einen Vormund, sobald sein Vermögen ganz verschwendet war, und seine Güter auf keine Weise mehr gerettet werden konnten. Zur Vollständigkeit dieser weisen Maaßregeln, und zur Sicherheit der hypothekarischen Schuldner wurden die Güter sequestrirt, und die Revenüen angewandt, die Kosten des Konkurses, die Gerichtssporteln, und die Administrationsgehälter

hälter zu beſtreiten — den Gläubigern zum Troſt und zur Entſchädigung, daß ſie keine Intereſſen erhielten, wurde erlaubt, jährlich die Rechnungen einzuſehen, und ſich von der beſtmöglichſten Verwaltung der Güter zu überzeugen.

So lange hatte die Frau von Bernheim ihren Gemahl geduldet — nunmehr ward er unerträglich, wiederſinniſch — nach ihren Ausdrücken inſipide, fade, bizarre und inſupportable gefunden — denn ſie war ſo galant, und hatte ſo viel Welt ihn, nur franzöſiſch herunter zu machen. Solchergeſtalt ward er endlich aus dem Hauſe gehetzet — er ging nach ſeinen Gütern, um bei denen beſtellten Sequeſtern das Mitleſſen zu ſuchen. — Bei dem Abſchiede wurde ihm von ſeiner Frau Gemahlin eingeſchärft; ſo viel Geld als möglich zu übermachen,

machen, als zur Unterhaltung des Hauswesens erfordert würde.

Ein Glück wars für die Frau von Bernheim, daß ſie wie oben bemerkt iſt, das Departement aller extraordinairen Einnahmen verwaltet, und ſich mit ihrer Gunſt, die ſie nicht umſonſt hinwarf, koſtbar gemacht hatte.

Sie hatte ein ordentlich Waarenlager von reichen Stoffen, Brüßler Canten, Brillanten und andern Koſtbarkeiten. Durch weiſe Oekonomie hatte ſie aus dem Vermögen ihres lieben Mannes ein Vermögen für ſich zuſammen gebracht, und ſie erhielt ſolches, weil ſie von einer Zeit zur andern einen beſondern Freund auf ihrer Seite hatte — der die Stelle ihres Ehemannes vertrat, und deſſen Pflichten über ſich

nahm, die Frau von Bernheim mit allem was ſie bedurfte zu verſehen. Die Chronika verſichert, daß ſie die Kunſt verſtanden hätte, alle dieſe beſondern Freunde des Hauſes in eben die Umſtände zu verſetzen, in welchen ihr Herr Ehegemahl ſein in jeden Betracht armſeeliges Leben hinleichte.

Unter dieſen Umſtänden wuchs die liebenswürdige Chriſtiane heran, und ihre Erziehung war gerade ſo, wie ſie in ſolchen Häuſern unter ſolchen Eltern und bei einer ſolchen Verfaſſung zu ſein pflegt. Ihr Herr Vater freute ſich der Vater eines ſo angenehmen Geſchöpfs zu ſeyn — er nahm ſie als Kind auf ſeine liebreiche Arme, und küßte ſie von ganzen Herzen, bezahlte erſt ihre Amme, ihre Wärterin — die Lieferanten aller Nothwendigkeiten ihrer Toilette, und den Unterricht deſſen ſelbſt Dames

von Stande nicht entübriget seyn können. Ein alter Schullehrer, der von der geringen Besoldung in der öffentlichen Anstalt, bei welcher er angeordnet war, nicht satt werden konnte, und neben bei Lektionen geben muste, hatte die Gnade, Fräulein Christianen die Wissenschaft des Lesens und des Schreibens beizubringen, und den kleinen Papagei Religionsbekenntnisse in auswendig gelernten Katechismusantworten nachplappern zu lehren. — Dis war der kleinen Christiane ihre verdrießlichste Stunde, in welcher sie die Anlage machte, den übeln Humor auszuüben, der zum Schatten neben dem Lichte in der schönsten weiblichen Physionomie oft mit großem Erfolg gebraucht wird, um die äußerste Seelenangst in irgend einen Anbeter zu erwecken, dessen Quaal einer Kokette eben so viel Vergnügen macht, als — der müßige kleine Fürst

empfin-

empfindet, wenn er auf der Parforcejagd ein armes Reh mit der Fühlloſigkeit eines Wohlüſtigen zu Tode hetzt, mit dieſer barbariſchen Wolluſt, die für ſich ſelbſt allein empfindet, und im Anblick fremder Schmerzen Vergnügen findet.

Immer wenn der weichliche Wollüſtling angezwungene Langeweile hat und verdrießlich iſt — denn ärgert ihm jedes frohe Geſicht, daß ihm in den Weg kömmt — dann ſieht er Unluſt am liebſten, und giebt Unluſt wenn er kann. — Weibliche Geſchöpfe, fühlbarer für Wolluſt und weichlicher geſchaffen und gewöhnt, haben noch mehr als Männer dieſe verdrießliche Laune, ſind geſchwinder, dieſe verdrießliche Laune andern fühlen zu laſſen, und wenn ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen, um Verzeihung bitten, und ſich drüber entſchuldigen — denn

denn heiſt es wahr und aufrichtig: Nehmen Sies nicht übel, ich war bei übler Humor, war ſo kricklicht, die Fliege an der Wand ärgerte mich — kein Wunder, daß eine Dame in dieſer Anwandlung von böſer Laune alles anfällt, und ein ſanftes Geſchöpf in den Stunden, wo ſeine Seele verſtimmt iſt — beiſſig wird. —

Dieſe Laune wird nicht angebohren, ſie iſt die Folge der Erziehung eines Mädchens, die in den Armen der Weichlichkeit, im Anſchauen der Mühwaltung Freuden um ſie her zu ſchaffen, aufwächſt, und dann aus Staatsnothwendigkeit etliche Stunden aus der Reihe lachender Tage herausreißen, und ein demütig ſauer Amtsgeſicht vor ſich dulden muß, der trocknen Unverſtand verſpricht, und ein freudeliebendes Kind nöthigt — ihm unbegreifliche Plattheiten mit Knixen

und

und in ehrerbiethigen Stellungen, nachzuſchwatzen.

Die Fortſetzung dieſer Erzählung, welche ihr in dem folgenden Stücke finden werdet; wird euch lehren, wie alle dieſe Umſtände auf Chriſtianen gewürkt, und einen ungeheuren Schatten von Fehlern der Erziehung über den ſchönſten Schimmer der natürlichen Anlage verbreitet haben.

Vauxhalls
Beſchäftigungen
im
Vauxhall zu Berlin,
geſammlet
von einem
Freunde des Vergnügens.

Zweytes Stück.

Berlin, 1781.

Vorbericht.

Mit allen Werken des Geiſtes hat es eine andere Beſchaffenheit als mit den Werken des Fleiſches — die letzten ſind vergänglich, wie die Blüte der Roſe, wie die Schönheit des Mädchens — wie alle luſt der Erden. Aber die Be-

ſchäftigungen des Geiſtes gehen fort, dauren Jahr aus, Jahr ein. Wenn der Frühling dahin iſt, und der Fruchtbringende Sommer — wenn der rauhere Herbſt die Blätter tödtet, und der trübe Winter über die Gräber der Verweſung, über die hingeſtorbene Natur trauret — Wenn ſelbſt das froh einladende Vauxhall fliehender Frühlingsfreuden öde, und ſein unerleuchteter Garten verlaſſen iſt; dann noch dauret das Vauxhall des Geiſtes fort, und die angenehme Beluſtigungen des Verſtandes, des

Witzes,

Witzes, und des nach Vergnügen dur-
stenden Herzens bleiben ununterbrochen.

Zum Beweiß dieser Fortdauer, lie-
fere ich meinen Lesern dieses zweite Stück
meiner Vauxhalls Beschäftigun-
gen. Das Register der gesammleten
Materialien ist groß. — Noch eine
Menge Menschengeschichten liegen als
Embrionen in meinem Magazin, bereit
um sich unter meiner Feder zu entwickeln.
Mit all der Zuversicht die sich auf der
Kenntniß des fast allgemeinen Ge-
schmacks, und der Unterhaltungliebe

gründet, ſehe ich das Intereſſe welches die Objeckte meiner Beobachtung dem Publikum geben werden — wie ſie es mir gaben, als ich ſie im groſſen Vaux-hall Berlins auffammlete, um **am Tage der Erndte** ſie in meine Scheuren zu führen. Ich würde alſo einen Raub an das leſende Publikum zu begehen glauben, wenn ich demſelben etwas vorenthalten ſollte, wovon ich denke, daß es ihm Vergnügen machen wird. Sollen die miteingemiſchte ernſthafte Fragmente zugleich unterrichtend gefunden wer-

den;

den; ſo dürfte bis bei allen folgenden Fortſetzungen nichts mehr beweiſen, als daß es mit dieſer kleinen Unternehmung kein bloßer Spaß iſt, und daß der Verfaßer eben ſo aufrichtig erbauen und nußen, als durch Scherz und Laune Heiterkeit und Vergnügen um ſich her ſchaffen will.

Nur eins muß ich anführen: Ich verbitte mir alle perſöhnliche Applikation, nur diejenigen dürffen ſich in Acht nehmen, welche Applikationen machen. Sollte ich jemals eine per-

ſöhnliche Satire zu ſchreiben mir im Sinn kommen laßen; ſo wirds auf ſo einen ſeyn; der die Originale zu kennen ſich einbildet die ich gezeichnet haben ſoll. Meine Gemählde enthalten keine Züge von Perſohnen im Monde, ſondern aus der wahren Welt. Aber wie der Mahler wenn er einen alten Kopff mahlt, ohne Runzeln nicht kann fertig werden, die er aus hundert Geſichtern entlehnt, oder wenn er eine Venus mahlt ſich einzelne Schönheiten von eben ſo viel ſchönen Mädchens zuſam-

ſammenträgt und in einer einzigen Geſtalt vereiniget — wie alsdann in jedem Fall immer ein menſchliches Geſicht zum Vorſchein kömmt, deßen einzelne Züge der einen oder, der andern wirklich gleich wären; ſo iſt's mit den Gemählden meiner Phantaſie — ſie ſind wirklich aus der Natur nicht aus Uthopien hergeholt — aber ſie ſind darum immer nicht wirkliche Copien nach einem einzigen Original.

Schon mehr als zehn Originale ſind mir genant worden, die ſchlechter-

dings dem Herrn **von Frauenhold** wie ein Ei, dem andern gleichen ſollen. Mehr als zwanzig kenne ich ſelbſt die mit meinem Ideal wirklich viel ähnliches haben. Um aus der Sache zu kommen — wer das ſtärkſte Recht an dem Portrait dieſes **Frauenhold** hat; weiß ich keinen beſſern Rath als daß ſich alle Agnaten und Cognaten mit ihren Anſprüchen melden, und ihr Preferenz-Recht in aller Form rechtens beweiſen, oder wenn ſie ſolches nicht ausmachen können; ſo bleibt nichts übrig als drum

zu würffeln. Wen's denn trift, den trifts, und meine Schuld iſt es alsdann nicht, wenn die Augen der Würffel einem günſtiger ſind als dem andern.

So viel kann ich meinen leſern indeßen wohl im Vertrauen ſagen, daß ich wirklich ſo einen jungen alten Herrn im Vaurhall geſehen habe der mir die Veranlaßung gab mein Ideal ſo flüchtig hin zu ſcißiren. Ein langer hagerer Mann mit einer erſtaunlich empfehlenden Habichts-Naſe. Er trägt eine Perücke à quattre epeingles friſirt, ſein

Haar-

Haarbeutel iſt von der neueſten Facon faſt ſo rund wie ein kurzer umwickelter engliſcher Haarzopf. Chapeaubas geht er Sommer und Winter, beim Sonnenſchein und Regen, und er würde keinen Huth aufſetzen wenn es auch Schloßen vom Himmel regnete — ſo zuverſichtlich gewiß iſt er daß aller Hagel der Welt nicht vermögend ſeyn würde ihm Gehirn einzuſchmettern. Seine Garde Robe ſieht freilich etwas delabrirt aus, aber Geſchmack iſt drin, das kann ich verſichern. Beim ſchlimſten

ſten Wetter geht er nicht anders als mit Eskarpins und weißſeidenen Strümpfen, und ſetzt mit einer Leichtigkeit über die breiteſten Rinnſteine, verfehlt den kleinſten Stein nicht, um trockenes Fußes durch unſere kothbeladene Straßen zu hüpfen. Glücklicher Weiſe macht der Druck der Waden ſeine Füße nicht ſchwerfällig, denn er hat keine, und da er nie Stiefeln trägt um den Damens die Kleider nicht zu beſchmutzen; ſo hat der untere Gliederbau ſeines Leibes noch die völlige Geſchmeidigkeit, eines Jünglings.

lings. Noch ein beſonderes Kennzeichen woran man ihn vor hundert andern erkennen kann: Mittelſt einer fleißig gewaſchenen weißen Feder, welche ſein zuſammen gedrücktes Hütchen ziehrt, trägt er das unſtreitige Dokument, ſeines von böſen Menſchen bezweiffelten alten Adels beſtändig unter den Arm — Sie müßen ihn gewiß alle ſammt und ſonders kennen, meine Leſer! Unglücklicher Weiſe habe ich verſäumt nach ſeinen Nahmen zu fragen. So bald ich ihn erfahre will ichs gleich melden.

Ein

Ein ähnliches Urtheil ſoll die Epiſode von der Fräulein Chriſtiane ihrer Mutter der Frau von Bernheim haben. Auch dieſe beiden Damens werden dem Verlaut nach in allen Straßen geſucht. Mir thut das herzlich leid, weil daraus hervorgeht daß die böſe Welt viel ſolcher Originale auch hier anzutreffen ſich einbildet Aber glaubts mir nur lieben Freunde — die eigentlich ausſchweiffende Galanterie unter den Weibern, müßt ihr am meiſten unter der frommen Maske ſuchen, die den grö-

ſten

ſten heiligen Schein, mit welchem die bußfertigen Magdalenen gemahlt werden, um ihr Haupt tragen. Freilich nehmen dieſe ihre Prekaution um das zu verbergen was ſie thun, wenn gegentheils manche verruffene bloß eitele Kokette Gelegenheit zum Reden giebt — ohne ſich jemals einer unzüchtigen Umarmung zu Schulden kommen zu laßen. Ich denke jetzt drauf eine förmliche Apologie aller Damens nach der Reihe zu ſchreiben, mit welchen die verhaßte Mediſance ganz unbarmherzig umgeht —

und

und das soll will's Gott! in der verheißenen Galanten Cronika geschehen. Ob ich in dieser Piece nicht etwas partheiisch zu Werke gehen werde; davor will ich nun eigentlich wohl nicht stehen. In Absicht auf das weibliche Geschlecht befünde ich mich gegen alle meine sonstige Gewohnheit schon in dem Fall mich allenfals einer kleinen Bestechbahrkeit schuldig zu machen. Die Welt wird mir ja eine kleine Schwachheit zu gute halten. Welcher ehrliche brave, große Mann erlaubt sich nicht einmahl in sei-

nem Leben die Süßigkeit der Schwäche zu ſchmecken ſeinen Hals unter ein weibliches Joch zu beugen! Ich will alſo nur gleich meinerſeits ganz offenherzig zu Werke gehen, und einige Kapitulations-Punkte vorſchlagen, bei deren Annahme ſich keine Dame übel befinden ſoll.

Art. 1) Jede Dame die in der galanten Chronik recht ſehr gelobt ſeyn will; wird die Leſerin aller meiner Schriften — verſteht ſich vor die Gebühren, fals ſie nicht darthut daß ſie ſich ſchon im Beſitz

ſitz meiner Schrift befindet. NB. ich habe mir ſorgfältig alle Nahmen derer Damen aufgezeichnet die meine Werke holen laßen, und werds ihnen auch zu genießen geben.

Art. 2) Welche Dame an ihrer Stelle einen männlichen Rekruten ſchaft, der bloß um ihrentwillen ſich in der liſte meiner leſer eintragen läßt, und die gewöhnlichen Jura entrichtet; die hat ſich derſelben Vortheile des erſten Artikels zu gewärtigen.

Art. 3) Eine Dame die in der Galanten Chronik gar nicht genant werden will, kann die Anſprüche welche der Tempel der Unſterblichkeit auf ihren Nahmen macht mit der Anſchaffung meiner Schriften in Duplo, abkauffen — oder ſie ſtelt aus Ihren Verehrern zwei Rekruten.

Art. 4) Welche ſich in keine Kapitulation einläßt, die würde ſich nun ſchon gefallen laßen müßen nach Recht und Gerechtigkeit dem

treuen Pinsel des Künstlers zu sitzen — es müste schlim seyn, daß ein Portrait von einem recht liebenswürdigen Damens Gesicht nicht zehnfach mehr einbringen solte, als ich nach obigen Kapitulations-Punkten immer erwarten könnte.

Noch dient zur vorläuffigen Nachricht, daß ich im künftigen Frühjahr eine Reise nach Italien vorzunehmen entschloßen bin, um die Meisterstücke der Mahlereien daselbst kennen zu lernen, und mich selbst in der Kunst vollkommen

zu machen. Erſt wenn ich in Rom hin wird die Galante Chronik ans licht treten. Alsdann alſo dürfte es zu ſpät ſeyn ſich noch mit mir in Tracktaten einzulaßen. Was alſo in Abſicht obiger Kapitulations-Artikles geſchehen ſoll muß bald geſchehen. In Zeit von wenigen Wochen wenn das Manuſcript fertig iſt; kann ich unmöglich erſt noch, auszuſtreichen und abzuändern anfangen. Was dann ſteht — das ſteht.

Solchergeſtalt aber gehet ganz deutlich hervor; daß die Gemählde-Sammlung

lung des hieſigen ſchönen Geſchlechts noch eine zukünftige Sache, und die im vorigen Stück mehr berührte Frau von Bernheim auf keine Weiſe eine Dame aus Berlin iſt.

Zu mehrerer Bewahrheitung kann ich bezeugen, daß dieſe Dame ganz und gar keine Deutſche, ſondern eine wahrhafte Pariſerin iſt. In Frankreich iſt es Mode, daß nur aus Konvenienz geheirathet und den andern Tag ein Galan produzirt wird — wie in Italien ein Cizesbeo, welches bei der Dame die

Honneurs macht und die Ehre des Hauſes wahrnimmt.

Sie beſuchte **Berlin** bloß auf der Durchreiſe und nahm das Vauxhall en paßant mit. Ihre Geſchichte und die Geſchichte ihrer Tochter habe ich aus einem Manuſcripte kennen lernen welches der Pendant zum Gazettier Cüraße zu ſeyn beſtimmt war — Ich zweifele; ob in irgend einer Hauptſtadt Teutſchlands eine Dame anzutreffen ſeyn ſolte die mit der **Frau von Bernheim** nur die mindeſte Aehnlichkeit hätte

te — außer in ſolchen Stücken worin ſich alle Weiber auf dem ganzen Erdbo= den gleich ſehen.

Aber die Geſchichte der Selinde, der Mademoiſelle Carkaße und des Monſieur le Cakadou iſt wie ich nicht leugnen kann einheimiſch und ein ſo wahres Original wie jemahls eins unter der Sonne exiſtirt hat.

Ich werde nicht ermangeln in den fol= genden Stücken, allezeit die Auflöſung der Räthſel des vorhergehenden Stücks auf gleiche Weiſe ehrlich und aufrichtig

zu geben; damit ein jeder doch gleich weiß wie er dran ist und nicht nötig hat sich mit rathen den Kopff zu zerbrechen. Geschrieben im Brachmonath da die Ernte vollbracht war und das höse Wetter einfiel.

Der Verfaßer.

Baur-

Vauxhall

für

Geiſt und Herz

im

Vauxhall von Berlin

geſammlet.

Zweytes Stück.

Dieſer Abend war nach öffentlichen Ankündigungen einer großen Illumination im Garten beſtimmt. Die Zuſchauer fingen an ſich zu verſammeln. — Weiber und Mädchens gingen mit feierlich langſamen Schritt, den die Modeſtie abzirkelte, in den ſchattigten Gängen umher, und ihre umherflatternde Blicke ſuchten ihre Verehrer die wie Korſaren wieder andere Alleen durchkreuzten, um ſchöne Beuten zu haſchen und mit kühn ſich darbietenden Armen zu entern. Die Sonne ſenkte ſich dem

feuch-

feuchten Bette der nächtlichen Ruhe zu — wie die ſtrenge Aufſeherin verliebter Mädchens, Ermüdung ihrer Argus-Augen fühlt, und allmählig Anſtalt macht — Freiheit den eingekerkerten liebſiechen Schönen zu gönnen, ſo brach das matter werdende Licht der niederſteigenden Sonne, ihr Glanz trübte ſich hinſinkend dem Schlummer der Natur entgegen und die Begierden unter dem Schleier des Anſtandes verborgen, erhoben ſich mit erwartungsvollem Klopfen und gewannen der erwünſchten begünſtigenden Dunkelheit den Vorſprung ab. Die Neugier wünſchte ſchnellern Einbruch der Nacht, um die Erleuchtung der Kunſt zu ſehen. — Der Lerm des Tages verlohr ſich in ein allgemeines leiſes Murmeln — man hörte nur das ſanfte Rauſchen der Weſtwinde in den blätterreichen Wipfeln bejahrter Linden, die heimlichen

Seufz-

Seufzer der Liebe, und das leiſe Schlangen-Gezi∫che der Schmähſucht, bis das laute Getöne muſikaliſcher Inſtrumente die Geheimniſſe der Lippen gegen jedes horchendes Ohr in Schutz nahm, und die näher anrückende Nacht den wohlthätigen Schleier über ſpähende Blicke warf.

Da aber weltzte der Abendwind waſſerbeladene Wolken herauf — der ganze Himmel ward mit Finſterniß bedeckt und goß in niederſtrömendem Regen Hoffnungen des Seegens über durſtende Saaten. Luſt und Freude erhob ſich in dem Herzen des Landmanns, der mit bangen Beſorgniſſen ſeine ausgebrannte Sommerſaat betrachtet hatte und nun einer frohen Ernte entgegen ſah — — Aber die Ernte dieſes Abends im Vauxhall wurde durch den ungewünſchten Regen geſtöhret. Die Men-

ge der verſammleten Zuſchauer entfloh, die Wagen eilten im raſſelnden Gedränge ihre unbefriedigte Laſten zurückzuführen, und aus allen Winkeln des Gartens hörte man das Rufen lauter Stimmen: Es iſt vorbei!

Wie dieſer Ausruf mir durch die Seele fuhr! Es iſt vorbei! Welch ein Reichthum von Ideen und Vorſtellungen in drei Worten: es iſt vorbei! Nachdenkend über dieſen Text, kam ich in mein einſam ſtilles Cabinet — da ſchrieb ich das Fragment der Reflexionen, die meine Seele ſich dachte — und vielleicht wird's manchem meiner Leſer Stoff zur reichen Unterhaltung — Wie unzählig ſind die Fälle wo der Gedanke: Es iſt vorbei! wie ein Pfeil durch ein menſchliches Herz fährt — es zu zerſchneiden, oder wie ein elektriſcher Funke, ihm neues Leben zu geben. — —

Es iſt vorbei! wenn von einem vorübergegangenen Elend die Rede iſt, dann iſt es Troſt mit erleichterter ahndungs- oder angſtvoller Bruſt wieder freier zu athmen und ſagen zu können: Es iſt vorbei! Wenn verwüſtende Orkane wüthen und furchtbare Wetter die Natur mit Entſetzen erfüllen; ſo zittert alles was lebet —

Die ſchüchterne Bewohner der Lüfte, der Felder und des Landes beben, der ſchreckliche Löwe und der unzubändigende Tiger wird zahm und ſcheu — und der tapferſte Mann, ſelbſt ein Menſch mit dem unempfindlichſten Tiger-Herzen kann den Muth verliehren — und wie das Laub im Sturmwinde zittern, wenn Untergang drohende Schreckniſſe durch die Lüfte brüllen, den Boden erſchüttern und alte tauſendjährige Pallaſte in Schutthaufen zuſammen-

ſtürzen — wenn ungeheure Schlünde ſich öfnen und Feuermeere ausſtrömen, daß die ganze Natur ſeufzt und alles zu vergehen ſcheint.

Aber wie furchtbar das alles ſeyn mag; kaum heiſt es: Es iſt vorbei! ſo kehren die fliehenden Lebensgeiſter zurück, der Muth in dem Verzagten, die Hoffnung in dem Verzweifelten, die Ruhe in dem Geängſteten, die Freude in dem Bekümmerten, und — das Lächeln in verweinten Augen; das alles kehrt zurück wie die heitre Sonne, und wie ein ſchöner Morgen nach einer ſtürmiſchen Nacht zurück kehrt.

Wenn der Schall der ſilbernen Trompete und der Donner des ehernen ſchnell mordenden Geſchützes zur Schlacht ruft,

wenn

wenn der Würge-Engel ſein Schwert zuckt und Menſchen bei tauſenden wie Halme wegmäht; denn fährt bebender Schauder ſelbſt durch die tapfern mit Muth geſtählten Herzen alter Krieger, und erſchüttert die feſte Bruſt der bejahrten Vertrauten des Todes. — Wenn aber die Uebriggebliebenen erſt ſagen können: Es iſt vorbei! denn wird ihnen die fürchterliche Scene des Blutvergießens ein reitzender Stoff der Unterhaltung — wie am Feierabend die mühſeeligſte Arbeit eines heißen Tages. — Es iſt vorbei! iſt die Loſung ſelbſt auf Leichenbeſäeten Schlachtfeldern, zu frohen Feſten, zu Lobliedern ſieggekrönter Helden.

Wenn das Opfer gekränkter menſchlicher Rechte, der unglückliche Sclav barbariſcher Tyrannen ein halbes Leben hin-

durch auf der Galeere geiziger Corſaren angeſchmiedet, ſeine Kräfte am Ruder ausarbeiten, ausſchmachten und unter unerbittlichen Streichen ausſtöhnen muß — wenn er mit einem zerriſſenem Herzen an ſeine ſeufzende Gattin und Kinder denkt, welchen er durch Gefangenſchaft unter wilden Räubern entriſſen iſt, wenn unter den tiefen Seelenleiden eines zärtlichen Vaters ein beklommenes Herz noch heftiger blutet als ſein täglich neu aufgeriſſener Rücken — wenn ſo Jahre unter den fürchterlichſten Lebenslaſten vergehen — und der Gefangene von ſeinen Banden und vom Ruder wieder befreiet wird, ſich wieder im Schooß ſeiner Familie befindet — in dem ſtillen Zirkel der Seinigen und freundlicher Nachbahrn, alle ſeine Leiden erzählt und dann ſagt: Es iſt vorbei! Denn dünken alle erduldete Lebenstrübſale ihm wie ein vor-

über

über gegangener Traum, nur ſein gegenwärtiges Glück fühlt er mit der Freyde des Erwachten nach einem ängſtlichen Schlummer.

Welch eine Mannigfaltigkeit von Unfällen ſchweben über die lebende Millionen der Sterblichen, unzählbar über jedes einzelnen Haupt, ſenken ſich bald auf dieſen bald auf jenen hernieder — machen die Welt zu einem gräßlichen Schauplatz des Jammers. — Wie unerträglich würden all dieſe Laſten das Leben machen — wie würde der bloße Anblick des moraliſchen und phyſikaliſchen Uebels in der Welt nicht dieſe Wohnung der Menſchen vereckeln, wenn nicht das meiſte Uebel nur vorüber gehend wäre — wie Regenwolken die über unſer Haupt hinziehen — über manche Gegenden ſich allerdings in größerer Menge

ſammlen, über den Dachloſen Wanderer in Strömen herab fallen und oft lange wie am Himmel befeſtiget über ganze Erdſtriche ſtehen bleiben und weit umher Verwüſtungen ausbreiten. Immer aber kömmt doch die Zeit, wo das alles wieder vorbei iſt.

Mit den eben ſo mannigfaltigen Glückſeeligkeiten und Freuden dieſes Lebens, mit dem Stolz, mit der Ehre, mit den allerblendenſten Karrieren des Glücks, was einer vor dem andern wie feſte unzerſtöhrbare Schlöſſer wie gen Himmel ſich erhebende Thürme aufbauet, mit dem Genuß aller Wollüſte dieſer Welt; iſt es nicht anders beſchaffen — alles hat ſeine Periode wo es heißt: es iſt vorbei! Wo ſind Alexanders weite Eroberungen? — Ihm ſchien der Erdkreiß zu klein, um ſeine unbe-

begränzte Herrſchens-Begierde darauf einzuſchränken — er hätte lieber den Ruhm der Mazedonier von einem Sonnenſiſtem zum andern getragen. — Mit allen ſeinen Beſitzthümern iſt es vorbei wie mit dem kleinen Bezirk des Diogenes in ſeiner Tonne, und der Nahme des Tonnenbewohners iſt ſo gut auf die Nachwelt gekommen, als der Ruhm des Bezwingers weiter Aſiatiſcher Staaten. Diogenes iſt noch eben ſo gut der Lehrer der Welt von dem vergänglichen Werth aller irrdiſchen Dinge, als das Beiſpiel des Mazedoniſchen Helden von dem Nichts groſſer Eroberungen, die geſchwinder wieder verſchwinden als ſie für die koſtbare Preiſe vieler tauſend hingeopferter Menſchen gemacht waren.

Wo iſt Roms Gröſſe unter den Konſuln? Wo Roms Pracht unter den Kaiſern?

ſern? beides war vorbei unter der gewaltigen Tyrannei der kultivirten Blindheit, welche die Grundfeſte des Päbſtlichen über Kaiſer und Könige erhabenen Stuhls war, zu deſſen Fußſchemel gekrönte Häupter ſich ſchmiegten, um von einem Pfaffen ſich auf dem Nacken treten zu laſſen. — Und jetzt — ſchier iſts mit dieſer am feinſten geſponnenen und am weiteſten ausgedehnten irrdiſchen Statthalterſchaft, die ſich über mehr Nationen erſtreckte, als je der kühnſte Eroberer zu beſiegen gewagt hat, auch vorbei, kaum iſt mehr übrig als der ſchwache Schatten — dieſes vorübergegangenen Koloßiſchen Körpers. Oft ſind's kleine ungeachtete Dinge oder Perſohnen welche dergleichen Koloßen in der Welt unterminiren, daß ſie langſam ſich ſenken, und nach untergrabenen Fundament an das Ziel ihres Falls gelangen und hinſtürzen

— Es

— Es kömmt nur drauf an, die auf Gottes Boden wandelnde Koloßen nicht ſelbſt anzutaſten, ſondern den Grund auf welchen ihre Kraft ruhet — denn ſinkt die ungeheure Maße unter dem Druck ihres eigenen Gewichts von ſelbſt in den Staub — — ſo machte es der kleine unbedeutende Mönch der nichts that, als Blindheit und Aberglauben und ſtrengen unbedingten Gehorſam gegen die Machtſprüche der Kirche zu brechen — nur den Leuten die Augen öffnete und es war vorbei mit dem großen Lama — vorbei in vielen Staaten die ſein Joch gerade zu abwarffen — bald völlig vorbei in den übrigen, welche ſich nach und nach davon loßmachen biß er ſelbſt in das Nichts der Phantaſie zurückfallen wird, woraus er gekommen war.

Mit der beſten Sache in der Welt währet es immer nur eine Frühlings-Period

— Blühende Reiche, einzelne Familien Glückſeeligkeiten, verdienſtvolle Staatsmänner ſteigen — eine zeitlang, wachſen auf dem allgemeinen Wege — zum Grabe. Aber ihr Andenken in der Geſchichte, in Thaten Erzählungen welche der Nachwelt überliefert werden, immer im getreuern richtigern Lichte erſcheinen, je mehr Menſchenalter vorbei gehen und Unpartheiligkeit die Schminke der Schmeichelei, oder die Flecken der Schmähſucht abwiſcht — bis Andenken bleibt — als Geſchenk für dankbahre Nachkommen.

— Vor wenig Wochen kam — mit den erſten Tagen des hoffnungsvollen Sommers ein jäher Froſt und tödtete viel Früchte — die reiche Erwartung des fleißigen Landmanns — da ſeufzte mancher beim Anblick der hingeſtorbenen Saat: es iſt vor-

vorbei — — indem andere von dieſem Verluſt für tauſenden ganz ernſthaft zu berechnen anfingen wie viel Vortheil aus dieſem Verluſt für wenige gezogen werden könnte. — —

Auch ſtarb am dritten Julius der Staats-Miniſtre Michälis mitten im Sommer ſeines Lebens wie viele vom unzeitigen Froſte getödtete Halmen. In der Churmark Provinzen war er die Hoffnung vieler blühenden Ernten — nunmehr hieß es: Es iſt vorbei und die Patrioten klagten nicht mehr über die Saat die der Froſt getödtet hatte, denn was iſt die Ernte eines Jahrs gegen den Seegen der Provintzen auf welchen noch ungebohrne Nachkommenſchaften einen gerechten Anſpruch machten.

Aber es iſt nicht vorbei mit dem Nahmen dieſes Staatsmanns — nicht im Gedächtniß ſeines Königs, nicht im Gedächtniß guter Patrioten ſeiner Verehrer und ſeiner Freunde — Für ihn welchem jeder Gerechtigkeit im Leben wiederfahren ließ wird die Nachwelt nie undankbahr ſeyn. Sein Nahme wird fortleben, wie ſein Verdienſt, auch wenn kein Marmor ihn nennt, denn welches Nahme im Herzen gegraben iſt, der bedarf keines Marmors. — —

Fragment.

— Die Familie derer von Leerraum iſt überaus zahlreich und ſo unglaublich das ſcheinen mag: es giebt deren in Berlin zu tauſenden, und verhältnißmäßig überall edle Zweige von dieſem Stamm in allen Orten der Welt. Sämmtliche Töchter dieſes Geſchlechts könnte man auch die

bejahrte

bejahrte Schweſterſchaft, oder die Sekte der unvereinigten Schweſtern nennen. Im Grunde iſts kein neues Gemählde was wir zum lehrreichen Beiſpiel in den Sälen des Vauxhalls aufgeſtelt wünſchten um jungen Mädchens einen Wink zu ertheilen, ihre Hand, wenn die Gelegenheit ſich darbietet bei Zeiten einem ehrlichen Manne zu geben ehe die Jahre herbei kommen von welchen eine jede einſt ſagen wird: ſie gefallen mir nicht, oder ſich früh vorzubereiten mit Reſignation und mit Würde den verlaßenen Stand einer alten Jungfer zu ertragen, und ſich durch lächerliche Eſforts nicht im Herbſte ihres Lebens noch mit der vergeblichen Eroberungsſucht zu befaßen, wodurch ſie wirklich verdienten Spöttereien ausgeſetzt zu werden.

Ein vor allemahl ſind alte Jungfern, wenn ſie mit zunehmenden Runzeln noch

die

die Miene der Jugend verbinden wollen, ein verdienter Gegenſtand der Satire, wogegen ſie ſich indeßen mit dem zwiefachen Troſt wapnen können, einmahl; daß ihre Schweſterſchaft ſehr groß iſt und folglich jede immer die auf ſie paßende Satire auf eine Andere ſchieben kann, und zweitens daß eine gegen ihr Looß ſtrebende alte Jungfer nur ein wenig lächerlich iſt, wenn alte verbuhlte Weiber, die ſchlechterdings nicht aufhören wollen ihre verlegene Waare an Mann zu bringen, in einem recht haßenswürdigen und ekelhaften Licht erſcheinen, welches wir mehr beregten ſämmtlichen Schweſtern und Fräuleins von Leerraum hiermit wohlmeinend zu ihrer Seelenberuhigung haben bekannt machen wollen.

Intelligenz Nachrichten.

Monaths Roſen werden feil geboten. Seit dem letztern Frühling ſind ſolche ſchon mehrmahls gepflückt worden, da die Stöcke aber die ſeltene Eigenſchaft haben, daß ſie immer von neuem wieder aufblühen, ſo können Liebhaber von Zeit zu Zeit noch immer von neuem bedient werden, ohne einen Unterſchied zu merken: ob ſie Erſtlinge des Frühlings oder die ſpätere Herbſtblüten käuflig an ſich gebracht haben. NB. dieſe Blumenhändlerinnen ſind meiſtens ſo billig die erſte Flor umſonſt und auf der Probe hinzugeben, die folgenden werden von Stuffe zu Stuffe theurer im Preiſe, weil es mehr Kunſt koſtet friſches Treibwerk in alten Stöcken hervorzubringen.

Eine ganze Partie Tagediebe ſuchen im Staate ihr Unterkommen zu finden. Unter den billigen Bedingungen eines guten Gehalts und weniger Arbeit wollen ſie den Eid der Treue ablegen und ſich heilig verbinden kein Unheil im Lande zu ſtiften. Sind nicht bloß im Vauxhall, ſondern auch auf allen Caffee-Häuſern, wandelnd unter der Stechbahn, in allen Tabagien, und unter den Linden zu erfragen, wo ſie den Inhabern der Bänke täglich ihre paar Dreier zu verdienen geben. Handeln dermahlen mit Stadt-Anekdoten und politiſchen Zeitungs-Nachrichten.

Ein angeſehener Mann, der verſchiedene Jahr im heiligen Eheſtande gelebet hat, wünſcht vor ſeinem ſeeligen Ende noch einen Hahnrei kennen zu lernen, und falls dergleichen in Natura nicht anzutreffen ſeyn

ſol-

ſolten, ſo iſt er zufrieden bloß eine richtige Vorſtellung davon in einem künſtlichen optiſchen Guckkaſten zu ſehen, da ihm bißher noch kein Spiegel zu Geſichte gekommen iſt, worin die Geweihe einer männlichen Figur vorgeſtelt würden.

Eine Arme vertriebene Familie, die alte Mutter Tugend, mit ihrem erſtgebohrnen Sohn dem Guten Gewißen und ihren beiden Töchtern, der Menſchenliebe und der Unſchuld; ſuchen unterzukommen, ſie verſprechen häußliche Glückſeeligkeit zur Miethe für eine ſtille Wohnung zu geben — haben ſich an vielen groſſen Orten und in weiten geräumigen Verſammlungsplätzen bißher vergeblich nach Obdach umgeſehen und ſind im Begrif weiter zu ziehen, wenn ſie noch länger ſo ganz ungeachtet ſich auf freier Straße herumtreiben ſollen.

Verſchiedene ſehr wohl eingerichtete Häuſer ganz vortrefflich zur Wirthſchaft gelegen, ſind ganz oder Etagen weiſe zu vermiethen, junge Frauenzimmer die Viſiten annehmen und artigen Mannsperſohnen alle Bequemlichkeit verſchaffen wollen, werden erſucht ſich dieſe ſchöne Gelegenheiten nicht aus Händen gehen zu laßen.

Fortsetzung
der Avantüre zwischen Selinden und dem jungen Freudenberg,
auch Verfolg
der Bonné fortüne des Monsieur le Kakadou vis a vis der tendren alten Kai kaße.

Meine Freunde, welche ich ersuchte den beiden verliebten Pärchens in den Alleen des Vauxhalls nachzuschleichen, haben ihre Sachen vortreflich gemacht. Im Vertrauen will ichs meinen Lesern wohl gestehen, daß alle beide gebohrne und durch Uebung gebildete Keuschheits-Wächter sind, die ganz vortreflich zu gebrauchen wären, Acht zu haben, daß ein reputirlicher Versammlungs-Ort durch unordentliche Fleischeslüste nicht entweihet werde. Aber gut-

herzige Leute ſinds auch, und ſagen nichts wieder, wenn ſie auch wirklich einmahl eine kleine Anomalie gewahr werden ſollten. Allenfals würden einige Dutzend Dukaten ſie zu den verſchwiegenſten Perſohnen von der Welt machen. Wer weiß ob ſie ſich gegen eine billige Erkenntlichkeit nicht gar gebrauchen ließen, Schildwacht zu ſtehen, um ſo ehr da man der Exempel ſchon hat; daß in alten Zeiten verliebte Ritter gar ſchon Lohnlakaien Dienſte gethan haben, um die Damen ihres Herzens zu einſamen Promenaden zu begleiten und ohne Verdacht zu erwecken in einer ſtillen Grotte den Mittagsſchlaf von Fliegen zu befreien. Aber wie geſagt, an Diskretion fehlts dieſen Wächtern der Tugend ganz und gar nicht, und wenn ſie allenfalls ſich gegen mir nichts merken ließen; ſo würde aus ihrem Munde nie ein Geheimniß verrathen

werden

werden — aus dem meinigen aber kömmt gewiß kein Wort von dergleichen Dingen und ſelbſt meine Feder hat nur die Erlaubniß alles ſo verblümt und in Bildern einzuhüllen, daß niemand daraus klug werden kann, eben ſo wenig als aus den Hyrogliphen der alten Egyptiſchen Prieſterſchaft.

Meine beiden Emiſſairs ſtatteten mir ihren treulichen Rapport von dem Erfolg ihrer Beobachtungen ab, mit Monſieur le Kakadou wurde einige Tage nachher eine beſondere Bekanntſchaft oben drein gemacht, und durch Mediation einiger Flaſchen Wein, wobei ein Franzoſe nie eine ſtumme Rolle zu ſpielen gewohnt iſt, kam der ganze Roman in meine Hände, welchen ich hiermit zur ſonderbahren Erbauung dem Publikum mittheile.

Mademoiſelle Karkaße ließ ſich von ihrem Begleiter in eine abgeſonderte Laube führen. Da ſie wirklich noch nicht viel über funfzig Jahre hatte, durch viel überſtandene Trübſale in der letzten Periode ihres Lebens, in welcher ein Mädchen an ſoliden Eroberungen zu verzweiffeln anfängt, dennoch nicht ſo herunter gekommen war, um nicht noch einmahl den Verſuch zu wagen, jung und raſch zu ſcheinen; ſo bot ſie ihre äußerſte Kräfte auf, ſo munter und lebhaft zur Seite ihres geliebten Kakadou herzutrippeln, daß ſie endlich ermüdet auf eine Raſenbank hinfiel, und unter dem Titel ſich zu erholen und Athem zu ſchöpfen, mit ſo ſchmachtenden Blicken ſich an den Modehändler hing — daß die jüngſte Grazie keine einladendere Anſtalt hätte machen können, um ihren ganzen Liebreitz in ſein volles Licht zu ſetzen. — Wenn ihr jemahls

das

das Bild einer alten lächelnden Megäre aufgefaßt habt, deren erſchlafte Muskeln unter der welken Haut, mit grinſender Freundlichkeit ihre matte Verrichtungen ausüben und ſo erbarmungswürdig ſüß ausſehen, daß man aus Mitleiden weinen müſte, wenn man nicht mit Anfällen des Lachens zu kämpfen hätte; ſo denkt euch ſelbſt das alte Geſchöpf, wie es zum Herrn Kakadou aufblickte — dieſem erwünſchten Erlöſer von dem ſchmählichen Zuſtande einer alten Jungfer, zu dem ehrenvollen Range einer Ehefrau und zu der Würde einer Gebietherin, wo ſie für eigne Rechnung ökonomiſch dingen, mit eignen Domeſtiken weit nachdrücklicher keiffen und ſich nun ſelbſt Leute halten könnte, die ihr Neuigkeiten zutragen, und in der angenehm unterhaltenden Kunſt für eine Taſſe Kaffe und ein paar Zwieback medisiren helfen würden.

Wie mit freudiger klopfender Erwartung das Herz eines nach Brodt hungrigen Clienten ſchlägt, wenn er die Zurückkunft ſeiner jungen ſchönen Frau erwartet, die als Fürſprecherin in eigner Perſon zu dem großen verliebten Staatsmann ging, um ihren Mann — für den Preiß der Minute zur baldigen Verſorgung zu empfehlen — wie da der arme Client ſeine Augen auf die Thüre heftet, und wenn ſeine theure Hälfte hereintrit, er mit ſpähenden Blicken die Worte von ihren noch nicht geöffneten Lippen im Voraus wegleſen will, die ſein neuer vornehmer Schwager zur Verſicherung eines anſehnlichen Poſtens ihm ſagen ließ; ſo voll ſüßer ungeduldiger Erwartung ſah die Ehſtandsluſt'ge Karkaße der Erklärung und einem paßionirten Antrage der Ehe aus dem Munde ihres zärtlichen Krämers entgegen. Aber Kakadou

ſchwieg,

ſchwieg, mit der angenommenen Verlegenheit eines teutſchen Liebhabers, die einem von ſich ſelbſt eingenommenen Franzoſen nicht eigen iſt, bei ihm aber dismahl einen andern Grund hatte, indem er ſorgfältig drauf dachte, die alte Karkaße über Selindens Entfernung einzuſchläfern, und ſich ſelbſt nicht zu unvorſichtig heraus zulaſſen. Lange konnte das die erwartende Karkaße nicht aushalten — eine Weile ließ ſie ſich von dem verſtelten Liebhaber die magern Knöchelchens einer ausgetrockneten Hand drücken, zum Beweiß ihres duldenden Gemüths und der Nachſicht bei allem was er fernerweitig unternehmen und ſagen würde; endlich aber brach ſie das öde Stillſchweigen, und erinnerte ihn daß er ihr über eine vollſtändigere Einrichtung und Verbeſſerung ſeines Haußweſens ſein Herz hätte ausſchütten wollen — und fügte ſie

hinzu, wenn ich Ihnen durch Rath und That darin nützlich seyn kann, so soll es mir ausnehmend Plaisir machen.

Monsieur le Kakadou ließ sich jetzt mit vieler Beredsamkeit über die Weitläuftigkeit seiner Handlungsgeschäfte heraus, wie viel gute Häuser er mit Mode-Waaren zu bedienen hätte, und wie viel Prozent er dabei gewönne, wie er verschiedene Messen bereisete und unterdessen niemand im Hause hätte, der seine Angelegenheiten mit eben dem Eifer wahrnähme, als eine Frau thun würde wenn er das Glück hätte eine zu finden — daß er aber aus Sentiment und zärtlicher Besorgniß seinen Wünschen in diesem Stück nicht zu frühzeitig genügen könnte — weil gewisse Angelegenheiten jetzt eben brouillirt wären, er den grösten Theil seines Vermögens in Waaren auf Kredit und

— bei

— bei Leuten ſtehen hätte, von deren Umſtänden man jetzt zweideutig ſpräche — daß er ein ruinirter Mann wäre, wenn drohende Bankeroutte ausbrächen, daß er um aller Welt willen eine Frau nicht in ſein eigen Unglück verwickeln möchte — noch immer aber das beſte hoffte — und mit einen Wort von den nächſten Briefen den Ausſchlag der Sachen erwartete — außerdem ſey ſein Entſchluß gefaßt, falls ſolcher das Glück hätte von ihr beſtättiget zu werden; ſobald er ſich mit Ehren und ohne die Delikateſſe zu beleidigen, darüber näher herauslaſſen könnte. — Jetzt wolle er ſie bloß erſuchen, ihm zu erlauben ſich an ſie wenden zu dürfen — da ſich ereignenden Falls, er ſein Schickſal ganz von dem Ausſpruch ihrer Lippen würde abhangen laſſen.

Mademoiſelle Karkaße war mit einem promten de tout mon coeur! bereit; all ſeine Wünſche wie weit ſie auch gehen möchten, zu krönen — ſie that heiße Wünſche für den beſten — und für den geſchwindeſten Ausſchlag ſeiner Angelegenheiten, und verſprach ihm öftere Zuſammenkünfte, um das nähere zu reguliren, denn nach ihrer Meinung war nunmehr das Heirathsproiekt außer Zweifel.

Während dieſer vorläufigen Tractaten machte der unter dem Nahmen Amint präſentirte Freudenberg einen weit geſchwindern Fortgang bei der angenehmen Selinde. Als unverſtelte Kinder der Natur, nahmen beide ohne Umſchweiffe mit ihren Wünſchen den kürzeſten Weg zum Herzen — Ein Blick, ein Händedruck ſagte alles, ein gerades: ich liebe ſie mansſprechlich,

wurde mit Anmuth und erwiedernden Empfindungen von dem zärtlichen Mädchen aufgenommen, und das Band der Liebe wurde durch mündliche gegenſeitige Verſicherungen um ſo geſchwinder geſchloſſen, da die Herzen ſchon vorher einig waren, nur jedes die Eröfnung des andern erwartete. Der junge Freudenberg war Herr von ſeiner Perſon und Vermögen, und bot beides Selinden mit der herzlichſten Wohlgewogenheit an — aber Selinde war nicht in dieſer Unabhänglichkeit — ſie ſtand ganz unter der Diſpoſition ihrer Mutter — mehrere hatten um ihr angehalten dann aber hätte die Mutter Selindens väterliches Vermögen herausgeben müſſen — das war ihr nicht gelegen, und Mademoiſelle Karkaße hätte ihre ſchöne Station verlohren, und deshalb rieth ſie es treulich ab — Selinden nicht ſo zeitig in den gar beſchwerlichen

lichen Stand der heiligen Ehe treten zu laſſen.

So ſtanden die Sachen — der junge Freudenberg durfte alſo auf die Einwilligung der Mutter keine Rechnung machen — verſprach aber Selinden die Sache mit ſeinem Freunde zu überlegen, und zu ſehen, ob Liſt, die ſo manche Liebende aus der Noth geholfen hat, nicht aus dismahl dasjenige bewirken könnte, was ſich auf dem ebenen Wege einer ordentlichen Anwerbung nicht erwarten ließ.

Mit dieſen doppelten Ausſichten wurde die erſte glückliche Promenade im Vauxhall beſchloſſen, beide Partheien fanden ſich wieder zuſammen, das innere Vergnügen, was in geheim empfunden, doppeltes Vergnügen iſt, begleitete ſämtliche Verliebte mit

ſüßen

ſüßen Unruhen bis auf ihre Schwanenge-
fiederte Lagerſtädte, um ſich mit träumen-
den Hofnungen zum Schlaf einzuwiegen.
Der junge Freudenberg ging indeſſen mit
ſeinem Freunde, der ein ganz brauchbarer
Mann war, aufs neue zu rathe, ſagte ihm,
woran von Seiten der Mutter es ſich ſtieß,
und daß deren beſonderes Intereſſe ein un-
überwindliches Hinderniß ſeyn würde, ſie
zur Einwilligung zu bewegen, weil ſie nim-
mermehr ſich entſchließen würde, die In-
tereſſen zu miſſen, die von Selindens vä-
terlichem Vermögen zu ihrem freien Ge-
brauch waren, und ſie im Stand ſetzten,
auf einen angenehmen Fuß zu leben.

Monſieur le Kakadou wuſte gleich Rath
— die alte Gouvernantin ſagte er, kann
nicht mehr dawider ſeyn, ob ſie gleich das
Orackel im Hauſe macht, da ſie völlig dar-
auf

auf rechnet, ihren jetzigen Posten mit dem ihr wehrten Ehestand zu vertauschen — was aber die Mutter betrift, setzte er hinzu, der muß man selbst Heirathsgedanken geben, und dadurch sie in die Nothwendigkeit setzen, Selinden durch eine möglichst zu beschleunigende Heirath zu entfernen. —

Zu diesem Behuff hatte der raffinirte Kakadou unvorzüglich ein ander brauchbares Subjeckt bei der Hand. Ein fremder Gaskonier, der sich von Jugend auf gewöhnt hatte, von seiner Person ein großes Wesen zu machen, muste einen Marquis vorstellen, muste reich seyn, und durch Beihülfe einer empfehlenden Leibesgestalt Seiindens Mutter die Cour machen. Im Grunde hatte er weder Ahnen noch Geld — aber die ersten wuste er durch sein savoir faire als ein geübter Chevalier d'industrie glan-

glaubend zu machen, und durch eine volle Börse, durch schöne Jouvelen, mit welchen zu paradiren Monsieur le Kakadou Anstalt machte, bescheinigte er vorzüglich die Rodomontaden von seinen Gütern in Frankreich — die Kunst zu gefallen vollendete das Werk bei einer Frau, die sich auf den Rückwege befindet und alles doppelt siehet, wenn sie wieder verliebt wird.

Der Marquis machte Miene, als wenn er nicht wüste, ob er in der Wahl zwischen Mutter und Tochter noch mit sich selbst nicht einig wäre, wenigstens bezeugte er als Liebhaber der ersten, viel zu viel Aufmerksamkeit für die Tochter. — Natürlicher Weise erweckte dis in dem Herzen der Mutter das unruhige Gefühl der Eifersucht — und jetzt war es ihr höchst gelegen, als ihr durch Vermittelung des Monsieur le Kakadou der

Vorſchlag einer guten Parthie für Fräulein Selinden beigebracht wurde.

Ohne alle Umſtände wurde dem jungen Freudenberg der Zutritt im Hauſe verſtattet — Selindens Mutter hätte ihn lieber in demſelben Augenblick einladen laſſen, und die Heirath noch vor den Anbruch der Nacht vollzogen, um ſich von einer Tochter zu entledigen, die ihr in jedem Betracht nunmehr überläſtig wurde, die entweder durch ein jüngeres Geſicht die Frau Mama ausſtechen, und ihre Liebhaber für eigene Rechnung erobern könnte oder — ihr doch quälenden Argwohn ſelbſt in der Ehe geben möchten, wenn der Herr Stiefpapa — wie der Fall bisweilen vorkömmt, die Tochter freundlicher anſehen ſolte als deren Mutter ſeine ältere Gemahlin. Sie hatte überdem das Beiſpiel eines ihrer Freunde vor Augen,

von dem die Chronika behauptete, daß er, mit einer fürs Serail gemachten Leibesconſtitution, ſeine Gaben unter einer ganzen weiblichen Familie und ſelbſt unter den Freundinnen, ſeines Harems ertheilete — Selindens Mutter pflegte ſelbſt bißweilen mit davon zu profitiren, aber ſich in dem Fall der Gemahlin dieſes ihres Freundes zu befinden und das Eigenthum eines eigenen Gemahls mit andern — ſelbſt mit ihrer Tochter zu theilen, das war keine Sache worauf ſich ihr Herz einlaßen wolte — alſo war bei eigenen ehelichen Ausſichten nichts anders zu thun als Selinden fortzuſchaffen. Das Intereße ihrer Eiferſucht und der lebhaft erweckten ehelichen Begierde überwog den Genuß der Intereße von Selindens väterlichen Vermögen um ſo mehr, da der Gaskonier, den ſie nun ſchon nicht anders, als ihren leibhaftigen Gemahl

anſahe, ſo ein überaus reicher Herr war — Mademoiſelle Kakaſſe, welche ihre Station der Hoffnung, bald Madame Kakadou zu werden, von ganzem Herzen aufopferte, ſtimmte der Meinung ihrer Gebieterin treulich bei — und nach Verlauf der wenigen Wochen, die das kirchliche Aufgebot erforderte; war Fräulein Selinde des jungen Freudenbergs glückliche Gemahlin.

Nach vollendeter Vermählung nahm der Marquis von Selindens Mutter den zärtlichſten Abſchied um ſeine Güter in Frankreich zu verkauffen und ſich mit ſeinen Vermögen im Lande ſeßhaft zu machen, hiernächſt aber auch ſich in den Armen dieſer liebenswürdigen Mutter zum glücklichſten Menſchen auf dem ganzen Erdboden zu machen. Er wird ſich vermuthlich hüten nie wieder zurück zu kommen, dergleichen

coups

coups d'adreſſe laßen ſich an jeden Ort nur einmahl ſpielen.

Monſieur le Kakadon ſeine Sachen gingen ſehr gut. Die Meſſen waren einträglich, ſeine ausſtehende Gelder gingen richtig ein — er wolte jetzt im ganzen Ernſt heirathen, und — wählte ſich eins der ſchönſten Mädchens von ſeiner Kolonie. Verſprochenermaaßen ging er zur Mademoiſelle Karkaße. Nunmehr meine beſte theilnehmende Freundin ſagte er, kann ich ein liebes Weib ganz glücklich machen — und jetzt wie ſie mirs erlaubt haben, will ich mein Herz völlig gegen ſie ausſchütten — nichts wird zu meinem Glück fehlen, als ihre Beiſtimmung. — Wie das Geſicht der alten Karkaße ſich aufheiterte! Wie ihr das Herz ſchlug — ſo ſtark daß man ſein ſchallendes Klopfen an den bretternen Buſen ganz deutlich vernehmen konnte!

Meine Zuſtimmung? ſagte ſie, o die ſollen Sie von ganzen Herzen haben. — So bin ich denn glücklich! rief le Kakadou und ſtand ſchnell von ſeinem Sitz auf. — Geſtehn Sie, fuhr er fort, daß Mademoiſelle Jeannette meiner Wahl und Ihrer Freundſchaft wehrt iſt. — Das war Donnerſchlag für die alte Karkaße, ſie ſah ihn an — wie der Fiſch den jungen Tobias, machte Anſtalten ihm die Augen auszukratzen — ſchon ſetzten ſich ihre bläulicht grüne Lippen in Bewegung, einen Strom von Schimpfworten ihm zum Seegen mitzutheilen. — Traitre! war der Heerführer, der übrigen Prädikate, die ſich aus der Feſtung ihres Herzens wie ein wüthender Hauffen zum Ausfall bereit hielten. — Ach! ſagte le Kakadou, wenns ſo gemeint iſt, ſo empfehle ich mich Ihnen — und ging fort — Mademoiſelle Karkaße trug eine Krank-

heit

heit davon. — Die Aerzte ſtritten ſich um den Nahmen des Uebels — etliche ſagten es wäre die Gelbeſucht, andere behaupteten daß die Farbe das nicht immer beweiſe, beſonders wenn ein Geſicht gelb von Natur wäre. Wärend des Zanks, und daß die Aerzte den Sitz der Krankheit auszumitteln bedacht nahmen, ſtarb die alte Karkaße — Ihr letztes Wort war ein Fluch wieder's Vauxhall und wieder alle Kalkadons in der Welt.

Freudenberg ſagte zu ſeiner jungen liebenswürdigen Selinde: es iſt doch eine recht hübſche Sache mit dem Vauxhall —. Ja freilich, antwortete mit ſüßem lächeln das liebe Weibchen.

* * *

Das 3te Stück dieſer Vauxhalls Beſchäftigungen wird den Schluß der gar intereßanten Geſchichte der Fräulein Chriſtinen von Bernheim enthalten. —

Schuldige Danksagung

auf die von einer

offenherzigen Maske

dem

Verfasser der Gallerie der Teufel

öffentlich abgestatteten

drey Neujahrswünsche

nebst der Antwort

auf

Frage und Bitte

von dem

Verfasser des alten Freundes der Wahrheit

und

der Lieblingsstunden.

Berlin 1782.

Eine Höflichkeit ist der andern werth.

An das Publikum.

Ich muß es mir gefallen lassen, daß von Zeit zu Zeit ein fliegendes Blatt zum Vorschein kömmt, dessen Inhalt — **ich** bin. Gegen die bei allen gesitteten Völkern heilige Gesetze der Maskerade attakiren in Berlin **Masken** — einen jeden, den sie zu attakiren Lust haben, wie in Italien nur Banditen ihre Gesichte verhüllen, wenn sie einen gewaffneten Angrif wagen. Jeder ehrliche Mann kann Gegner seyn, und kann Gegner haben, aber wenn er in dieser Qualität auf dem Kampfplatz tritt, so muß er sich mit offenem Angesicht zeigen. Es schickt sich in keinem Betracht für Männer, irgend aus einem verborgenen Winkel, und mit der Maske vor dem Gesicht, jemanden nach dem Kopf zu werfen, ohne daß der Angegriffene sehen kann, wo der Wurf herkömmt.

Auf einige solcher maskirten Angriffe habe ich geantwortet. Dem Weltmann in Berlin zum Exempel, welcher, um mich deutsch auszudrücken, glupscher Weise seitwerts nach mir ausschlug, als er ausging alle Tanten zu lehren, und das neue Gesangbuch zu predigen. Andere, deren Gedächtniß- und Leichensteine an der Thür des Buchbinder Lehmann angeheftet sind, habe ich ruhig zu Grabe gehen lassen, ohne ihnen eine Abdankung oder Leichenpredigt zu halten. Man kann sich unmöglich mit einem jeden abgeben — denn wer Pech angreift, der besudelt sich; und wer sich unter die Träber mischt, den fressen die Säue.

Was insbesondere die zu plumpe und schmutzige Schandschriften sind, welche kein rechtschaffener Buchhändler zu debitiren sich wegwirft — die man dann und wann am Galgen angeschlagen, oder bei ungehangenen Pasquillenhändlern antrift — meist Werke der Finsterniß, und heimlich herumschleichender Vagabonden, die überläßt man bloß dem Kriminal-Richter, wenn deren Verfasser nicht wie der Exempel schon da sind, ihr Heil in der Flucht suchen, um nicht ihre Wohnung im Zuchthause angewiesen zu bekommen.

Hier

Hier aber kömmt ein Mann, der mir zum neuen Jahr gratulirt, zwar auch mit der Maske vor dem Gesicht, aber unter dem Titel der **Offenherzigkeit**, worauf ich allezeit einen großen Werth gelegt habe; so wie ich von Natur ein abgesagter Feind aller heimtückischen Zurückhaltung bin, und es gern immer so einrichte, daß ein jeder gleich wissen kann, wie er mit mir dran ist, ich mag nun sein Freund oder sein Feind seyn.

Dieser Mann geht schlimm mit mir um — ich will das auf Rechnung seiner **Offenherzigkeit** setzen, und einer Tugend, die man zu schätzen weiß, hält man selbst eine schlimme Begegnung zu gute, und sieht mehr auf den Grund des Herzens, als auf die Art wie es aus einem guten — manchmal doch irrenden Herzen — herauskocht. Die Sache aus diesem Gesichtspunkt genommen, will ich mit gleicher Offenherzigkeit antworten, um so mehr, da ich keine **unhöflichere** Antwort ertheilen könnte, als wenn ich ihm **gar keine** zukommen ließe. Und alle Unhöflichkeit muß ich nun schon vermeiden, weil er im widrigen Fall droht; dem Publikum **mich und meine Schriften näher bekannt zu machen**, welches ich unglücklicher Weise

nicht erwiedern könnte; da er unter dem Nahmen Offenherzig, ſich ſo ſorgfältig verſteckt hat, daß es mir ſchwer werden würde, ihn und die Werke ſeines Geiſtes ausfindig zu machen.

Wenn ich indeſſen in meiner Antwort keine ehrwürdige patriarchaliſche Miene behaupte, und mir ſelbſt einmal ein launigter Einfall entwiſchen ſollte; ſo wird mir das wohl ſo hingehen. Mein Korreſpondent ſchreibt mir ja von Lauenthal aus, und da werden die Leute doch Scherz verſtehen?

Berlin 1782.

Der Verfaſſer.

Dankſagung und Antwort

an

meinen maskirten Neujahrs-Gratulanten.

Offenherzige Maske!

Wenn man Ihnen, wie Sie mir zu melden belieben, geſagt hat, daß es bedenklich, ja gefährlich ſey, an mich zu ſchreiben; ſo gehört das offenbar in das lange Regiſter der Dinge — woran Berlin ausnehmend reich iſt — unter die Geſchichten des Tages, welche meiſtens die gewiſſe Eigenſchaft haben, daß ſie grundfalſch ſind. Ich könnte Ihnen eine Menge ſolcher on dit, (verzeihen Sie den franzöſiſchen Ausdruck) zum Beyſpiel anführen, die meine ſo erſtaunlich beſprochene Wenigkeit angehen — Erzählungen — daß mich der Teufel geholt hätte, daß mir die Generalſtaaten auf den Straßen Berlins aufpaſſen ließen — daß ich an erhaltenen Bleßuren ſchon krank läge — daß mir der König tauſend Thaler Penſion auszahlen ließe, um nicht müßig

zu seyn, (welches freylich so übel nicht wäre) und dergleichen mehr — aber was spricht das Publikum nicht alles? Nur ich, dem diese Dinge am nächsten angingen, wuste kein Wort davon.

Eben so verhält sichs mit dem was man Ihnen gesagt hat; daß es bedenklich und selbst gefährlich sey, an mich zu schreiben.

Unter Gelehrten sind mir freilich einige bekannt, die sonst Freunde waren, und sich nachher, wenn sie sich mit einander entzweyeten, durch Herausgebung vorher gewechselter freundschaftlicher Briefe einander zu brandmarken suchten — und an solche Herren ist es alsdenn wirklich bisweilen bedenklich zu schreiben — wenn man nicht gerade in der Absicht schreibt, sich nachher gedruckt zu lesen. Aber es sollte mir leid thun, wenn ich solchergestalt jemals von Briefen, gegen den Willen derer, die sie schreiben, Misbrauch zu machen fähig wäre. Ich würde mich selbst verachten, wenn ich jemals von Briefen oder von Privatunterredungen mit mir, einen unrechten Gebrauch gemacht hätte.

Wer es indessen nicht bedenklich, und nicht gefährlich findet, auf jemand einen öffentlichen Angriff zu wagen, der muß es auch weder bedenk-

denklich noch gefährlich finden — eine öffentliche Vertheidigung zu erwarten — falls der Angriff einer Vertheidigung werth iſt.

Sie haben alſo recht wohl gethan, daß Sie Ihrem unwiederſtehlichem Triebe folgten, mir zu dem neuen Jahre zu gratuliren, welches ich wirklich mit der Feder in der Hand erlebt habe, wie der Mann, deſſen Sie ſich aus Gellerts Briefen erinnern, ſein Amtsjubiläum mit dem Schwert in der Hand zu feyern wünſchte, und worunter Sie, wo ich nicht ſehr irre, den Scharfrichter verſtehen, um mir durch dieſe Vergleichung ein recht feines Neujahrscompliment zu machen — welches auch in Ihrem Munde im ganzem Ernſt ein Compliment ſeyn würde, falls Sie etwa ſelbſt der Scharfrichter von Laumenthal ſeyn ſollten, denn im Grunde hält man doch keine Vergleichung für ſchmeichelhafter, als die, welche man mit ſeinem über alles geliebten Selbſt macht.

Seyn Sie indeſſen wer Sie wollen, auch der Scharfrichter iſt ein ehrlicher Mann — wenn er gleich jetzt nicht mehr, wie ehemals in deutſchen Gerichtshöfen der Gebrauch war, den jüngſten Collegen im Criminalſenat ausmacht; ich

will mich gern mit Ihnen über den Grund Ihrer an mich gerichteten drey Wünsche einlassen, will Ihnen Ihre Frage beantworten, und — mich erklären in wie fern ich Ihre Bitte statt finden zu lassen bereit bin. Das alles will ich thun, mit eben so wenig Furcht für Ihre unbekannte Person, als Sie sich erklären, weder den Verfasser der Gallerie der Teufel, noch den Eselsritter Silen zu fürchten — welches Sie auch endlich nicht Ursach haben, sobald Sie ihm nichts zu leide thun, oder wenn Sie ihn reitzen und muthwillig machen, sich einer so festen Schwiele bewust sind, wo die Geißel der Satire nicht durchdringt.

Ihr erster Wunsch betrift mein Leben — sterben soll ich noch nicht — bins auch wirklich noch nicht willens, und habe das Vergnügen Ihnen zu versichern, daß ich mich jetzt überaus wohl befinde — und so ruhig, daß mich in denen Punkten, die Sie anführen, noch keine Vorwürfe, und noch keine Reue quälen. Nennen Sie das nicht Verhärtung, mein Herr. Jedermann hat das Seinige zu bereuen, und der beste wird in dem zurückgelegten Lauf seines Lebens, wenn er ehrlich mit sich selbst zu Werke gehet, immer etwas

was finden was nicht völlig recht, nicht ganz weise, nicht durchaus bedacht war. Manchen übereilten Schritt, den ich in meiner Bahn zu rasch that, wünschte ich für die theuersten Preise zurückzukaufen, wenn ich könnte. Aber Sie sagen ich wäre der Religion Bereuung, Abbitte den würdigsten Bearbeitern der Religion, vielen meiner Mitbürgern und Mitbürgerinnen, Ehrenerklärung schuldig — Sie erwarten diese Bussen für meine Autorsünden noch vor meinem Ende, und Sie sagen ein sehr eindringendes Wort: daß Sie das Zutrauen zu meinem ehemals guten Herzen hätten; ich würde obgedachte Autorsünden noch bereuen.

Wer sind Sie, mein Freund? denn in dieser Periode sprechen Sie in diesem höchsten liebenswürdigsten Menschenkarakter als Freund — ein Karakter, bei dessen Vorstellung meine Seele wie Wachs an der Sonne, im höchsten Gefühl der lautersten Menschenliebe zerschmilzt. Sie scheinen mich ehedem näher und nicht bloß als Autor gekannt zu haben, sonst könnten Sie nicht von meinem ehemals guten Herzen reden — Sie scheinen mich jetzt bloß als Autor zu mißkennen, sonst würden Sie jetzt mein Herz nicht anklagen. Sind

Sie

Sie vielleicht ein würdiger Mann — und o! daß Sie der seyn mögten, den ich mir gern gedenken wollte — wenn ihm jede Zeile in Ihrem Briefe ganz gliche; so verbinden Sie mich unendlich, wenn Sie sich mir näher zu erkennen geben — öffentlich oder in geheim, wie Sie wollen, und wenn Sie auch ein Geistlicher wären; so müssen Sie wissen, daß ein wirklich rechtschaffener Geistlicher — auch wenn seine theoretische Vorstellungsarten nicht die meinigen wären, meine volle Hochachtung hat.

Wenigstens müssen Sie mir Ihre Beschuldigungen, worauf Ihr erster Wunsch für mein längeres Leben beruhet, nicht so obenhin gesagt haben — Sie müssen sie aus meinem Schriftstellerischen Leben, (denn davon reden Sie nur, davon allein bin ich dem Publikum Rechenschaft schuldig) auch beweisen. Wenn Sie das können — aus meinen zu Tage liegenden Schriften Punkt vor Punkt darthun — dann, mein Herr, verspreche ich Ihnen das völligste Schriftstellerische Opfer — Wiederrufung erwiesener Irthümer zur Ehre der Wahrheit — öffentliche Bezeigung der Reue über alles was der wahren Gottesreligion — nicht sektirischen kirchlichen Menschen-

ſchenſatzungen nachtheilig erachtet werden kann — Abbitte den würdigſten Bearbeitern der Religion, wegen zugefügter Beleidigungen — und Ehrenerklärung ſelbſt den geringſten Mitbürgern und Mitbürgerinnen, deren Nahmen ich öffentlich befleckt haben ſoll — — Ja mein Herr! dis alles verſpreche ich Ihnen — wenn Sie Ihre Beſchuldigungen aus meinen Schriften erweiſen. Sie ſehen, daß es von Ihnen abhängt, Ihren erſten Wunſch an mich erfüllt zu ſehen. Wenn er aufrichtig war; ſo müſſen Sie ſeine Erfüllung nicht hindern, da Sie es in Ihren Händen haben. Solten Sie es aber bei dieſen bloß allgemeinen Beſchuldigungen bewenden laſſen und nichts erweiſen können, — wer würde alsdann der Kalumniant ſeyn? Und doch — wenn Sie ſich ſelbſt in dieſem erniedrigenden Fall ſetzten, ſo würde ich ſie nur bedauren — vielleicht über einen verunglückten Gratulanten eine kleine Spötterei fliegen laſſen; aber — ich wollte Ihr Herz nicht ſchmähen.

Kommen Sie, mein Herr! nicht um einen gelehrten Krieg mit einander zu führen, oder zu verſuchen, wer in der litterariſchen Klopffechterey den andern obſiegen kann; ſondern gemeinſchaft-

ſchaftlich über mich ſelbſt Gericht zu ſitzen, und das Wahre oder Falſche der mir zur Laſt gelegten Schriftſtelleriſchen Sünden zu unterſuchen. Sie mögen Deputirter Rath — ich will nur der Aſſiſtenzrath ſeyn, und mit dahin ſehen helfen, daß kein Umſtand unerörtert bleibe, der zur Entſcheidung der Sache gehört. Das Publikum mag — ſo gut es kann — kollegialiſch richten und die Stimmen ſammlen, um zu ſehen auf welcher Seite die Mehrheit oder das Gewicht fällt.

Ihr zweiter und dritter Wunſch — wenn der Grund des erſten ins reine gebracht iſt — ſo giebts ſichs mit den beyden letzten von ſelbſt. Der wahren Religion wollte ich nie mit ſpottendem Witze zu nahe treten — Aber mein Herr! So wie die Religion nach meinen eigenen Begriffen, und der vollesten Ueberzeugung, alles das iſt, was Sie gutes davon ſagen — und mehr, das einzige was dem Menſchen ſein Alles und auch — ſein Allgenugſames iſt, wenn Erd und Himmel ſchwinden, wenn der Menſch das gewiſſe unvermeidliche Ziel erreicht, wo aller Welt Reichthümer, ihm — nichts helfen können — Ohngeachtet die Gott umfaſſende, auf Gott

ſich lehnende Religion der Stab iſt, auf welchem allein, unſer Vertrauen ſich nie vergeblich ſtützet, und ich von derſelben mir nichts wahreres und richtigeres denken kann, als was vom hohen Gefühl ihres alleinigbleibenden Werths durchdrungen Aſaph ſagt:

Herr wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde und wenn mir gleich Leib und Seel verſchmachtete; ſo biſt du doch, Gott! meines Herzens Troſt und mein Theil —

Ohngeachtet dis meine Ueberzeugung überhaupt genommen von der Religion iſt; ſo bin ich, und Sie, doch auch nicht weniger überzeugt, daß nicht alles Religion iſt, was ſo heißt — daß Religion dem Weitzen gleicht, worin Viele Spreu und Unrath mit Fleiß miſchen, um deſto mehr Vortheil davon zu ziehen. Ich ehre die Religion der Juden, weil ſie wahre Gottes Religon in ſich ſchließt — weil ſie die Verehrung des einzigen göttlichen Weſens, und die Hauptſumma aller Pflichten lehrt: Liebe Gott über alles, und — deinem Nächſten als dich ſelbſt. Aber die Rabbinen haben — vielleicht aus guter Abſicht — ein Haufen Spreu von Thorheit mit eingemiſcht,

und

und so viel Possen, vom Leviathan und dergleichen, worüber Heraklit weinen, und Demokrit lachen kann, ohne der Wahrheit in dem Wesen der gereinigten jüdischen Religion zu nahe zu treten. Ich ehre die Religion des Mahometh — in so fern sie Einheit Gottes, alleinige Zuflucht zu Gott, durch Gebet, und durch Streben nach dem Bilde Gottes in Wahrheit, in Zuverläßigkeit, in unverbrüchlicher Treue, in göttlichem Wohlthun gegen Mitmenschen, in gastfreier Aufnahme der Kranken, der Hungrigen und Verlassenen in Absicht seiner selbst aber Nüchternheit lehret — ich schätze den frommen Mahomedaner wie den frommen Christen, und bedaure den letzten, wenn er dem ersten in thätiger Beobachtung seiner Pflichten oft so unendlich nachsteht, zwar viel belletristischer von seinem moralischen Charakter ein harmonieuses Schellengeläute macht, aber gegen den moralischen Carakter, einem jeden moralischen Carakter abspricht, der nicht mit ihm eine gleiche Sprache spricht und — seine eigene Melodie für sich hat. Bey aller Achtung für das Wahre in Mahomeths Religion — halte ich ihn, den Stifter, nur für einen verschlagenen Kopf, der neben der Wahrheit, kluge Fabeln lehrte, die

nen politiſchen Abſichten angemeſſen waren, und ich lache der Thoren, die ſich ihm zu Ehren todtſchlagen laſſen, um durch dieſen Weg in ein himmliſches Serail zu gelangen, und mit unverwelklichen blühenden Mädchens ewig zu buhlen.

Der Türk würde Sie und mich todtſchlagen, wenn er uns beide in ſeiner Gewalt hätte und es wüſte, was wir von ihm dächten. Dreiſt könnten wir ihm ſagen: Freund, deine Religion hat viel wahres, aber auch viel menſchliche Erfindung — Mit deinem einigen Gott hat es ſeine gute Richtigkeit, auch war Mahometh ſein Werkzeug die Abgötterey der alten Araber auszurotten — aber er war ein Menſch und nicht einmal ein heiliger Menſch — wie ſo viel ehrliche Rabbis und Kirchenväter, die neben der Wahrheit auch Irthümer und — fromme Poſſen lehrten — er war was ſo mancher Pabſt war, das Haupt eines Kirchenſtaats was ſich freventlicher Weiſe Gott zur Seite ſetzte, und unter ehrwürdigen Titeln als ein Läſterer des Gottes, den er verkündigte, nur ſich einen ſeinen Abſichten gemäßen Gottesdienſt ſchuf — Nicht wahr? mein Herr, Sie könnten der wahren in

Mahomets Lehren mit verwebten Religion ohnbeschadet, so zum Türken reden, ohne ein Gotteslästerer zu seyn — Sie könnten über die eingebildeten Hoffnungen seiner künftigen Welt — über seine schöne Houris spotten, ohne ein Religionsspötter zu seyn; aber der Türk würde Sie doch für einen Lästerer halten und Sie in dieser Qualität spießen lassen, wenn er über Sie Gewalt hätte.

Wenden Sie die mir gegebene gute Erinnerung einmal auf sich an: Was ihr nicht wollet, daß man euch thue, das thut einem andern auch nicht. Ich erkenne das Wahre in der christlichen Religion; sie lehrt Gott, sie lehrt seine Gebote, lehrt uns das Vertrauen auf seine Vorsehung, die weise Furcht nicht seinen Anordnungen entgegen zu handeln, weil er an deren Befolgung unser ewig steigendes, immer zu höhern Graden der Vollkommenheit reifendes Wohl, und an jeder Abweichung von ihm und von dem Leitfaden seines Willens, ein eigenes Weh geknüpft hat. Dis sind schöne vortrefliche Wahrheiten der christlichen Religion, bei deren richtigen Anwendung unser Weg zum Leben, in dieser und in der zukünftigen Welt führet. Aber ich kann mich nicht überreden,

reden, daß die Religion der theologiſchen Lehrgebäude ſo frei wäre von menſchlichen Erſindungen, und abſichtsvollen Fabeln, welche die fromme, auch bisweilen gottloſe Liſt der Prieſter, oder ihre Schwärmerei, von Zeit zu Zeit hineingetragen hat. Eben ſo dachten ja auch zu allen Zeiten die Weiſeſten, die Gelehrteſten und — ſelbſt die frömmſten Gottesgelehrten. Woher kamen ſonſt von Anbeginn der Stiftung dieſer Religion die unzähligen theologiſchen Streitigkeiten? Iſts nicht alſo, daß ſie bloß daher rührten, weil man zu allen Zeiten Spreu unter dem Weitzen zu finden glaubte? Origines und Athanaſius ſtehen beide auf der Liſte der Kirchenväter: aber der erſtere ſtatuirte keine Dreieinigkeit, ſo wie ſie der letzte bei Bann und Fluch wollte angenommen wiſſen. Conſtantin der Große wird noch jetzt ſelbſt von manchem Gottesgelehrten für einen großen Beförderer, der mit der ſogenannten Rechtgläubigkeit übereinſtimmenden chriſtlichen Religion angeſehen, und doch begünſtigte Conſtantin ganz die Arianiſche Parthei, deren öffentliche Confeßion — wenigſtens dem Namen nach, als eine ketzeriſch erklärte Lehre dermalen im heiligen römiſchen Reiche nicht ein-

mal geduldet wird — und wenn wirs genau untersuchen, so glaubte Constantin, dieser verehrte Patron der Christen, vielleicht gar nichts.

Uneinigkeit in Meinungen, selbst über Sätze, welche jede Partei für wesentliche Glaubenspunkte ausgab, war immer unter christlichen Lehrern der Religion. Lutter demonstrirte so gut er konnte, und spottete mit lächerlich machendem Witze eine Menge Dinge aus der Religion heraus, die Jahrhunderte lang als christliche Glaubensartikel gegolten hatten und im größten Ansehen standen. War er deswegen ein Religionsspötter, weil er die Priester und ihre Erdichtung angrif? Noch ließ er vieles in seinem verbesserten Lehrgebäude stehen, was nachherige Lehrer der Religion wegwarfen. Nehmen wir, um den Abfall desto sichtbarer zu machen, nur gleich die neuesten Religionsbearbeiter, wie sie solche nennen. Was haben diese mit der Lehre vom Teufel, von der Erbsünde, von der Erlösung, von der Rechtfertigung, von der ewigen Höllenpein gemacht? Lehrt in diesen dafür geltenden Glaubenspunkten Semler, Töllner, Steinbart, Büsching, selbst unser durch ausgebreitete Gelehrsamkeit und tadellosen christlichen Wandel einem

jeden

jeden bekannte Teller, und ſo viel andere heutige verehrte Kirchenlehrer — lehren ſie das alles, was Lutter lehrte, und in der Art, wie es Lutter beſtimmte? Wenn Sie aber finden, daß dieſe neuern Männer von den Begriffen zu Lutters Zeiten abweichen, wie ſie es denn nach ihren zu Tage liegenden Schriften wirklich thun, und zwar in Punkten, die nach allen Syſtemen für Glaubensartikel gehalten wurden; ſollten darum wohl dieſe um die Erweiterung des Erkenntniſſes ſo ſehr verdiente Männer, für Feinde der Religion können geſcholten werden?

Was ich mit dieſen Männern zu thun habe? Nichts, mein Herr! Ich bin gar nicht willens, zwiſchen ihnen und mir eine Vergleichung anzuſtellen. Dieſe chriſtliche Lehrer ſind Theologen und öffentliche Diener der Kirche, welche die äuſſere Verpflichtung auf ſich haben, nichts zu lehren, als was Lutters Confeßion lehrt, und die aus Gefühl ihrer innern Verpflichtung, mit welcher ſie ihrem Gewiſſen und der Wahrheit verhaftet ſind — ihrer eigenen Ueberzeugung auch alsdenn folgen, wenn ihre Begriffe nicht — mehr Lutters Begriffe ſind.

Ich bin nur der Contraſt dieſer Männer — nur ein Laie, der durch keine Amtspflicht an die Religionsbekenntniſſe gebunden iſt, und durch Verhältniß der äuſſern Konvenienz, ganz und gar kein Hinderniſſe vor ſich findet, ſeiner Ueberzeugung zu folgen, eben ſo wenig als ſolche der ganzen richtenden Welt zur Prüfung vor Augen zu legen.

Auch darin kontraſtire ich mit unſern modernen Religionsbearbeitern, daß dieſe groſſentheils es ſich zum Geſetz gemacht haben, nicht dem Volke ſo alles offenherzig zu ſagen, was ſie in Rückſicht auf kirchliche Lehrſätze für ſich denken, daß ſie die Wahrheit für blöde Augen zu helle halten, um ſolche anders als durch Blendgläſer zu zeigen, und daß ſie gefliſſentlich oft ihre Worte auf Schrauben ſetzen, um den Schein der Rechtgläubigkeit zu erhalten, ohne das wirklich zu ſeyn — wofür ſie in manchen Glaubenspunkten noch immer paßiren wollen.

Ich dagegen bin des demüthigen Dafürhaltens, daß man in keiner Sache mehr offenherzig ſeyn ſollte, als in allem was die Religion angeht — daß man den Kern nicht reiner ſchmecken kann, als wenn man die Schaale davon genom-

genommen und ihn von allem was von Menschenhänden daran klebet, gereiniget hat. Mögen doch politische Systeme Firniß und Schminke nöthig haben, um dem gemeinen Mann schmackhaft zu werden — Das System der reinen Religion, frei von aller Kunst der sie bearbeitenden Putzmacher, bedarf nichts als nackte Wahrheit, um es liebens- und annehmenswerth zu machen.

Sie werden mir sagen, mein Herr, daß ich es nicht dabey bewenden lasse die von Menschenhänden gebaute Außenwerke der Religion anzugreifen, sondern daß ich nach Ihrer, mir gar nicht fremden Sprache, den Grund des Glaubens und der christlichen Religion antastete — und biblische Caraktere und Geschichte hin und wieder in ein lächerliches Licht gesetzt hätte. Ich gestehe Ihnen aufrichtig und ohne Heuchelei, daß ich all die vortreffliche Wahrheiten, die ich in der Bibel finde, deswegen unendlich hochschätze, weil sie Wahrheiten sind — nicht weil sie in der Bibel stehen — daß ich von der Bibel einen Begriff hege, welcher wenig von demjenigen unterschieden ist, den unsere grösten öffentlichen Gottesgelehrten davon zu haben — bei aller theo-

logiſchen Klugheit — Sachen bisweilen nur halb zu ſagen, ſich deutlich genug erklärt haben.

Vor ein paar verfloſſenen Jahrhunderten war noch vieles Bibel — was jetzt nicht mehr dafür angenommen wird. Weiter zurück hatten wir viel Evangelien, die jetzt in der ganzen chriſtlichen Kirche für hübſche Fabeln gelten. Es kam immer auf die Frage an; ob dis oder jenes Stück der Bibel unmittelbar von Gott eingegeben ſey, oder bloß von Menſchen herrührte? Und Menſchen, die ſich ſelbſt keiner unmittelbaren göttlichen Eingebung rühmten, waren die Richter, die nach dem Maaß ihrer bloß menſchlichen Vernunft eine ſo wichtige Frage entſchieden.

Indeſſen wurde die Bibel durch Abſonderung derer Bücher, die lange für göttlich paßirten und nachher als apokriphiſch erklärt und verworfen wurden, immer kleiner. So wie gegenſeitig erweißlich gemacht werden kann, daß in uralten Zeiten die ganze Bibel, welche als unmittelbares Geſchenk Gottes galt, nur in den zwei ſteinernen Geſetztafeln beſtand, und erſt nach und nach durch Sammlung jüdiſcher Geſchichtsbücher deren eigentliche Verfaſſer zum Theil nicht einmal bekannt ſind, der Theil der

Bibel,

Bibel, welcher unter dem Titel des Alten Teſtaments exiſtirt — von Menſchen, die dazu nicht legitimirt waren, für kanoniſch und unmittelbar eingegeben, erklärt wurde.

Semler, der bei dem weiten Umfange ſeiner hiſtoriſch-kritiſchen Gelehrſamkeit ſich die Freiheit nahm über den Kanon zu urtheilen wie andere Gottesgelehrte vor ihm drüber geurtheilt hatten, hat ganze Bücher und einzelne Stellen verworfen, die er nicht für göttlich und für bloß menſchliche Einſchaltungen angiebt. Und welche Beſtimmung giebt er demjenigen was er noch für kanoniſch paſſiren läßt? Iſt ihm alle Schrift — ſo wie ſie vor unſern Augen daſteht von Gott eingegeben? Nichts weniger. Nach ſeinen Lehrſätzen, haben getrieben von göttlichen Geſinnungen fromme Männer nach ihrem beſten Erkenntniß, gelehret was ihr Verſtand ihnen eingab — ihre Begriffe und ihre Vorſtellungsart in ſelbſt gewählter Sprache und Wortfügungen. Man müſte ſeinem Werk vom Kanon Gewalt anthun, wenn man wirklich einen andern Sinn daraus erzwingen wolte. Tauſende ſeiner Schüler, welche jetzt die öffentlich beſtellten Lehrer der chriſtlichen Kirche ſind, haben ſeine Begriffe.

Nun bestimme man, was nach den Meinungen der Kirchenlehrer selbst noch Bibel ist? Bei der unendlichen Verschiedenheit der Begriffe unserer Führer und Lehrer in Absicht des Grundes der christlichen Religion — wem soll man folgen? hat da nicht ein jeder das Recht selbst zu prüfen, und wenn ein christlicher Theolog diesen und ein anderer jenen Weg weißt; darf man — muß man da nicht mit seiner eigenen Vernunft zu rathe gehen und untersuchen wer von denen so unendlich verschieden lehrenden öffentlich bestellten Wegweisern recht hat?

Die Geschichte redet von einem alten Könige, der alle verschiedene Religionssysteme für gleich gut hielt — als so viel verschiedene Wege — welche wie die Halbmesser eines Zirkels alle ihre Richtung nach einem und denselben Mittelpunkt nähmen.

Der Vergleich trift — in Absicht des Ziels, nicht in Absicht der Wege. Letztere gehen mehr oder weniger krumm, lehren nur zu sehr sich bei Nebendingen aufhalten und die Hauptsache drüber vergessen. Diese Nebendinge sind offenbar Hindernisse die unserm Fortschreiten im Wege stehen, oft vom Ziel abführen. Wie vielfältig wur-

wurden heilige Menſchen — die es nicht waren, nur ſich dafür ausgaben, nur von ihren Partiſans dafür angeſehen oder aus politiſchen Abſichten dafür geltend gemacht wurden, ſo ungöttlich verehret, daß wahre Abgötterei draus wurde.

Vorausgeſetzt: daß ſelbſt chriſtliche Theologen nicht alles für göttliche Eingebung halten was in der Bibel ſteht — daß bloße uninſpirirte Menſchen den Kanon feſtgeſetzt haben und menſchliche Urtheile, die auch irren können, es ſagen, daß, und in wiefern ein Stück der Bibel von Gott eingegeben ſey und das andere nicht — daß in dieſen Beſtimmungen die öffentlichen Lehrer der Religion ſo ſehr von einander abweichen — daß folglich ein jeder berechtiget iſt über dieſe Mannigfaltigkeit von Meinungen ſelbſt zu denken die eine anzunehmen oder die andere oder gar keine — und im letzten Fall wenn man das Wahre auf ſeinem eigenen Wege zu finden nach ſeiner beſten Ueberzeugung glaubt, ſeiner eigenen Meinung folgt; ſündiget man denn wider die Religion wenn man von dergleichen Punkten, worüber ſo verſchieden gedacht wird, für ſich ſelbſt urtheilt? um ſo mehr da es doch nicht möglich iſt mit allen gleich zu denken. Sage

man

man mir doch erſt wer von den verſchieden denkenden chriſtlichen Lehrern recht hat? Ein jeder wird das von ſich ſelbſt behaupten und nun — ſind wir ſo klug wie vorher.

Ich nehme in der That an, daß Abraham Moſes, David, Salamon ꝛc. nur Menſchen waren — wie andere Menſchen, die göttliche Wahrheiten lehrten — wie andere von Chriſten verurtheilte Häupter der Religion auch göttliche Wahrheiten lehrten, deren Geſchichtſchreiber aber wunderthätige Halbgötter aus ihnen machten, um ihnen das abſichtsvolle Anſehen zu laſſen was ſie ſich ſelbſt gaben, oder was ihre Anhänger ihnen beilegten — ſo beurtheile ich ſie aus der Geſchichte ſelbſt, deren Urſprung aus Inſpiration ja nicht einmal alle chriſtliche Theologen im eigentlichen Verſtande annehmen, und Inſpiration zum Theil ſo erklären, daß — offenherzig zu reden keine Inſpiration — bloß Sophiſterei und Wortſpiel übrig bleibt. Heißt das alsdenn die Religion angreifen, wenn man ſolche bloß durch ihre Partiſans zu Halbgöttern erhobene und von Menſchen kanoniſirte Menſchen in ein begreifliches Licht ſetzt, und ſie ohne den Nimbus von abergläubiſcher Verehrung betrachtet? Heißt das

Gott

Gott und die Religion zu nahe getreten, wenn man von Menſchen menſchlich redet, und ihre große Menſchlichkeiten ſichtbar macht? Ich gebe zu, daß man in der proteſtantiſchen Kirche denen erklärten Heiligen nicht auf die Art göttliche Ehre erzeiget wie ſolche manchem kanoniſirten Phantaſien erwieſen wird — — Moſes, Abraham, David werden wenigſtens nicht angebetet, aber wenn einer, dieſe Herren nach ihren ſchwachen Seiten ſchildert und der andere, nennet eine ſolche Schilderung, Läſterung Gottes und Angrif auf Religion; ſo ſetzet dieſer letzte, Menſchen an die Stelle Gottes und der Religion, und erweiſet ihnen als ein Abgötter aus Unverſtand göttliche Ehre, indem er den, der Moſen ſchildert, für einen Läſterer Gottes hält.

Alles was man mir vorwerfen könnte, wenn ich dergleichen Tumas in der jüdiſchen und chriſtlichen Geſchichte zu nachtheilig geſchildert und ihre eingeſtandene Verbrechen zu ſehr in Anſchlag gebracht hätte; wäre bloß; daß ich ihnen zu viel gethan und bloßen Menſchen nicht Ehre genug erwieſen hätte, aber ohne Abgötterei kann man nicht ſagen, daß ich durch Herabſetzung ſolcher Geſchichtshelden Gott und die Religion beleidiget hätte.

Selbſt

Selbſt die Bibel erzählt ſo viel Unvortheilhaftes von ihnen, daß ſich aus der Verbindung derer beſchriebenen Umſtände noch mehr Unvortheilhaftes von ihrem Karakter und eingemiſchten politiſchen Abſichten ohne Sünde ſchließen läßt. Mir deucht, daß derjenige, welcher die in der Bibel befindliche göttliche Wahrheiten verehret — der ſich freuet, daß ein Buch in der Welt iſt, welches die heilſamen Lehren und Troſtgründe für das menſchliche Geſchlecht in ſich faßt, die aus der feinſten Verkettung von Vernunftſchlüſſen nicht ein jeder ſich zuſammen ordnen kann — daß der, welcher die heilſame Religionswahrheit in der Bibel — und überall wo er ſie findet annimmt, daß der nur ſehr irriger oder liebloſer Weiſe für einen Feind und Spötter der Religion kann erkläret werden — bloß darum, weil er Dinge in ihr natürliches komiſches Licht ſetzet, die nicht zur Religion gehören — welche in ſo fern ſolche in der Bibel angetroffen werden, ſelbſt chriſtliche Theologen mit Stillſchweigen übergehen, in der Vorausſetzung, daß nicht alles zum Kanon gehört was fehlbare Menſchen einmal dazu rechneten, und die von manchen ſehr hochgetriebene Begriffe von unmittelbarer Eingebung

gebung auf viele Stücke in der Bibel zum Theil gar keine, oder nur eine sehr eingeschränkte Anwendung finden.

Ich habe mich bey dem Grunde Ihres Wunsches, daß ich künftig die Religion mit meinem spottenden Witze verschonen mögte, lange aufgehalten — weil die Materie wichtig ist, und weil ich gern wollte, daß Sie auf den großen Unterschied Rücksicht nehmen möchten, daß Spott über menschliche Vorstellungen bey Dingen, die nicht zur Religion gehören, und bloß einzelne Geschichtstheile welche Völker und Menschen betreffen, nicht Spott über die Religion selbst sey.

Darüber habe ich mich bereits in den beiden letzten Bogen, des ersten Theils meiner Lieblingsstunden erkläret; selbst unter dem Titel Religion, in den Charlatanerien und in einem besondern Schreiben an das Publikum veranlaßt durch Dora X und Consorten, welches zur Aufhebung aller Mißverständnisse, ohne Eigennutz und ohne Vortheil davon zu ziehen, zum Besten der Armen herausgegeben und bey dem Buchhändler Hesse zu haben ist.

Ich beziehe mich auf obgedachte Erklärungen — Ein Richter muß alles lesen was zur Aufklä-

klärung der Sache gehört, und wenn Sie, mein Herr, die Artikles, worauf ich Sie verweise, geleſen, erwogen und mit ihren Beſchuldigungen, die ich nur für irrig, noch nicht für lieblos halte, werden verglichen haben; ſo werden Sie mich milder beurtheilen — wenigſtens bitte ich darauf Rückſicht zu nehmen, wenn Sie den Grund Ihrer allgemeinen Vorwürfe näher und in einzelnen Fällen ſollten darthun wollen, um nicht bloß — ſo ins allgemeine etwas hin deklamirt zu haben.

Ohne meine Aufforderung, ſcheint es Ihr Vorſatz zu ſeyn — mich noch nicht ſo geſchwind los zu laßen — Nicht blos Ihre Drohung giebt mir das zu erkennen; da Sie das Publikum mit mir und meinen Schriften näher bekannt machen wollen im Fall ich Ihnen unhöflich antworten ſollte; ſondern auch der Schluß Ihres Briefes, wo Sie Sich mit großen Buchſtaben gedruckt, erklären; daß Sie mir vor der Hand nichts weiter zu ſagen haben.

Beſtimmen Sie alſo immer Ihre Beſchuldigungen näher — thun Sie es — wenn es Ihnen ſo beliebt — ohne ſelbſt unhöflich und unbeſcheiden zu ſeyn — Meine Antworten ſollen nie unhöflich ausfallen, wie ich denn Ihre Vergleichung

chung mit dem Scharfrichter gern verzeihe, und kaufmänniſch zu reden, dieſe Münze bloß diskontirt habe, ohne ſie ſo genau auf der Kapelle zu bringen, um den Gehalt ihres Werths zu erörtern — auch andere eingemiſchte kleine Anzüglichkeiten ganz übergehe.

Ihr dritter Wunſch gründet ſich auf den Vorwürf, daß in meinen Schriften ein ſchmähſüchtiger Ton — der herrſchende ſeyn ſoll — — Für Moral, dafür wollen Sie meine Schriften nicht gelten laſſen — Ich ſelbſt gebe ſie für kein moraliſches Kompendium aus, wenn ſich gleich mancher hie und da, eine gute Lehre daraus mit nach Hauſe nehmen kann — Für Satiren laſſen Sie ſolche auch nicht paßiren — weil ihnen Feinheit und Gewürz dazu fehlen ſoll — — Nun — mein Herr! es würde ſich für mich am wenigſten ſchicken, hiervon das Gegentheil zu behaupten — Bisweilen fehlt es dem einen oder andern Leſer an Feinheit der Gaumen, um die Feinheit in einem und dem andern ſatiriſchen Zuge zu ſchmecken — und mancher Wahrheit ſpricht man Feinheit ab, weil ſie treffend — beſonders für den iſt, den ſie trift; und mit der Beurtheilung des Salzes und Gewürzes iſt es auch ſo eine Sache. Ich wünſchte

wohl die Regeln von Ihnen zu hören, wornach der Grad der Schärfe muß abgemeſſen werden, welche Gewürz haben muß, damit es auf einer Seite nicht zu unmerklich werde, und auf der andern nicht wie einige Arten des Pfeffers ſo beiſſend ſey, daß dem, der ihn genießt, die Augen übergehen — ich muß dis in Abſicht meiner Schriften dem Urtheil des Publikums überlaſſen — aber dem darf ich dreiſt widerſprechen, wenn Sie ſolche durch einen gewaltigen Sprung im ſchließen, ſogleich für Schmähſchriften ausgeben wollen. Ich haſſe Schmähſchriften in einem ſo hohen Grade, daß es mir gar nicht einfällt zu fragen: ob dazu ein Beruf ſtatt finden kann?

Setzen Sie nur erſt den Begrif von Schmähſchriften feſt; vergleichen Sie ſolchen mit meinen Schriften; ſo werden Sie die große Uebereilung Ihres jetzt gefällten Urtheils fühlen.

Ein allgemeines Gemälde aus der wahren Welt, worin keiner einzelnen Perſon Namen genannt wird — deſſen Züge von mehrern Perſonen entlehnt, und durch und durch mit erdichteten Zügen vermiſcht ſind, ſo ein Gemälde, was freilich in einzelnen Zügen dem einen mehr, dem andern weniger gleichen muß, wenn es ein Gemälde

aus der wahren Welt seyn soll — was aber keinem insbesondere ganz gleich ist, und wozu in der Welt sich mehr Originale auffinden lassen; das kann ohnmöglich Schmähschrift seyn. Ein Theil meiner Schriften liefert solche Gemälde. — Die nachtheiligsten, die ich Karikaturmäßig entworfen habe — sind von der Beschaffenheit, daß sie nicht eigentlich Personen abbilden wie sie wirklich sind, sondern so wie sie nicht seyn sollen, um bessere Menschen zu seyn. Meine dichterische Gegenstände sind allezeit Ideale, die nur dichterische Wahrheit haben, aus dem Reiche der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit zusammen gesetzt. Wenn ich solchergestalt mein Ideal personifizirt habe, denn nehme ich von wirklichen Personen die Fehler, die Laster, die Lächerlichkeiten, aber aus meiner Einbildungskraft und aus dem weiten Magazin der Welt die Farben, und wende sie auf mein Ideal an — Wie der Mahler, wenn er in einer Venus das vollkommene Bild der Schönheit ausdrücken will, von hundert weiblichen Schönheiten, von jeder etwas borgt, und es in einem Bilde zusammen ordnet, so daß ein Theil seines Gemäldes dieser, und andere Theil einer andern, keiner einzigen Person aber das Bild ganz

gleicht; so suche ich mein Gemälde aus der wahren Welt zusammen zu setzen — — Wirkliche Personen liefern mir jede etwas, weil ich nicht Gemälde aus dem Monde geben will — aber das ganze gleicht nicht einer Person insbesondere, und auf die Art können zusammen gruppirte Eigenschaften, Fehler, Lächerlichkeiten — in einem erdichteten Ideal vereinigt, nicht das Bild von einer Person insbesondere und — keine Schmähschrift seyn.

In einer andern Art meiner Schriften nannte ich Personen, um Beiträge zur gleichzeitigen Geschichte des jetztlebenden Berlins zu liefern. Hierüber habe ich mich auf der 33sten Seite meines vorher gehannten Schreibens an das Publikum hinreichend erkläret. Ich bezeichnete lebender Personen öffentlichen Carakter — nur nicht in dem einförmigen Ton wie sie der Zeitungsschreiber bezeichnet, wenn er ihr immer zu frühes Absterben — oft mit übertriebenen unpassenden Lobreden bezeichnet. Ich ließ dem eigenthümlichen Verdienst Gerechtigkeit widerfahren — und vermied diejenigen zu beleidigen, denen ich — nicht mehr Verdienst andichten wollte, als sie hatten. Der Mann sey so groß als er

will

will nach ſeinem öffentlichen Gepräge, das rechtfertiget keine übertriebene Lobrede — und man würde ihn lächerlich vorſtellen, wenn man ihm ruhmwürdige Eigenſchaften und Handlungen beilegen wollten, die er ſich anzuſchaffen nie im Sinn gehabt hätte. — — Alles was man in Ermanglung hervorſtechender Verdienſte von ihm ſagen kann, iſt das, daß man nichts böſes von ihm ſagt, wenn er noch ſo viel ſchlimmes auf ſeine Rechnung hätte, daß man nur das Gute oder Gleichgültige von ihm bemerkt, was ihn beſonders karakteriſirt und was wahr iſt — und wenn das unglücklicher Weiſe blutwenig ſeyn ſollte, ſo iſt das deſto ſchlimmer für ihn, aber — es wird darum noch keine Schmähſchrift wenn — man nichts von ihm ſagt.

Eben ſo wenig heißt das einen ſchmähen, wenn man ſich mit jemand einen unbeleidigenden Scherz erlaubt, bei welchem aber der noch mitlachen kann, den er trift.

Ich wiederhole es, was ich ſchon in meinem Schreiben an das Publikum geſagt habe: nur einmal habe ich mir vorzuwerfen — einen Mann zu genau ins Geſicht gefaßt zu haben, der ſich unfreundlich genug erklärt hatte, mehrerer

Kräfte in ſein Intereße zu ziehen, um mit' geſammter Hand bei der erſten Gelegenheit mich um den, meiner Schriftſtellerei verliehenen allerhöchſten Königlichen Schutz zu bringen. Ich habe dennoch mich enthalten deſſen gemachte Anmerkungen öffentlich drucken zu laſſen, in welcher bei dieſer Gelegenheit nicht von mir allein geſagt wurde: — daß ich keine Religion hätte, und ich verſtattete mir nicht, Schwächen und Perſönlichkeiten aus ſeinem Privatleben einzumiſchen — — Aber ich irrte ab von der mir ſonſt vorgeſchriebenen Regel, nach welcher ich des perſönlichen guten Carakters wegen — ſelbſt Schwächen, die der öffentlichen Kritik unterworfen ſeyn dürfen, zu ſchonen mir vorgeſetzt habe. — So wie ich Ihnen, mein Herr! nicht nach Rezenſenten Manier, alles aufmutze was mir in Ihrem Schreiben Gelegenheit verſchaffen könnte — Ihnen nach dem ſchriftſtelleriſchen Rechte der Erwiederung eins abzugeben — weil in Ihrem Ton viel edles und eine Art von Würde ſpricht, die mir ein gewiſſes Gefühl einflößt: daß Sie es gut meinen.

Uebrigens, mein Herr, ſehe ich nicht ab, warum man hiſtoriſche Schilderungen von den öffent-

öffentlichen Amtsführungen großer Leute — die ſchlechterdings Gegenſtände der Geſchichte ſind, erſt bis nach ihrem Tode verſparen ſoll? Iſt denn das Kunſt, in Stadtchroniken oder in öffentlichen Staatengeſchichten, die Häupter des Volks nach ihren öffentlichen Thaten, Talenten, guten und ſchlimmen Seiten zu beſchreiben, wenn ſie ſelbſt ſich nicht mehr verantworten können? Müſſen Biographien von noch lebenden großen Männern nicht unendlich wichtiger ſeyn, und zwiefach nutzbar, wenn dieſe Gegenſtände der Geſchichte ihre Biographie noch ſelbſt leſen können? Der verſtorbene brave General Belling, deſſen Leben nach ſeinem Tode gar erbärmlich verhunzt herauskam, würde den Kopf gewaltig ſchütteln, wenn er ſich ſo verſtümmelt beſchrieben läſe, als in der nach ſeinem Tode erſchienenen Beſchreibung ſeines Lebens, — und er würde gewiß für die Berichtigung ſeiner Geſchichte ſorgen, wenn ſie bei ſeinen Lebzeiten erſchienen wäre, derentwegen ſich jetzt kein Menſch bekümmert. Wer Luſt hat ſein Portrait treu und richtig getroffen der Nachwelt zu hinterlaſſen, der wird ſich lieber bei Lebzeiten als nach ſeinem Tode mahlen laſſen — iſt er nicht getroffen, ſo läßt er einen andern Mahler kommen, und er kann ſelbſt dahin ſehen,

daß ihn der eine nicht ungebührlich schmeichele, und der andere nicht karikaturmäßig verunstalte.

So viel hat immer seine ausgemachte Richtigkeit; daß historisch kritische Beurtheilungen über jede Gattung öffentlicher Erscheinungen, wovon die handelnde Personen auf den verschiedenen Bühnen des Staats dem Publikum Rechenschaft schuldig sind, nicht nur zuläßig, sondern auch sehr heilsam seyn müsten.

Fangen wir, um durch Beispiele diesen Satz zu erläutern, von unten an — von dem Schauspieler, der auf der Bühne die Kunst übet den Schatten von Wirklichkeiten vorzustellen, und große und kleine Rollen im eigentlichen Verstande zu spielen. Das Publikum ist in diesem Verhältniß der Richter des Schauspielers, und ein jeder hat das unstreitige Recht seine Meinung zu sagen, und die karakteristische Manier oder die Grade seiner Kunst zu bestimmen. Dazu bedarfs keines andern Berufs als den, welchen der Kunstrichter in sich selbst findet — desto schlimmer für ihn wenn er falsch fühlt, und wenn seine Kräfte diesen Beruf nicht entsprechen. Ein richtiges Urtheil ist Ehre, die dem Schauspieler erwiesen wird — oder es kann ihn bessern. Ein falsches

Ur-

Urtheil kann den guten Schauſpieler nicht herunterſetzen, und den ſchlechten nicht erheben. Wenn der dramaturgiſche Kunſtrichter mit oder ohne Grund den Künſtler tadelt; ſo hat er nur ein wahres oder ein falſches Urtheil gefällt; aber ihn nicht geſchmähet. Nur alsdann wird das Urtheil über den Schauſpieler Pasquill, wenn man ſich auſſer der Bühne um ſeine Privathandlungen bekümmern, und ihn als Menſch durchhecheln wollte. Als Künſtler handelt er für Rechnung des Publikums, als Menſch für ſeine eigene. Man iſt berechtiget es zu ſagen, wenn er ſchlecht ſpielet, aber wenn ihm auſſer der Bühne jemand ſagen wollte, daß er ein Narr oder ein ſchlechter Menſch ſey, ſo kann er ſeinen hierin unberechtigten Kritiker einen Injurienproceß machen.

In gleichem Verhältniß ſteht der Gelehrte. Er iſt ſchlechterdings dem freien Urtheil eines jeden Preiß gegeben, ſobald er ſeine gelehrte Waaren dem Publikum feil bietet. Aber ſeine Perſon und Privatverhältniße, liegen außer der Sphäre des Kritikers. Wenn Wieland ſchlüpfrige Gemählde liefert, ſo kann man ſagen, daß ſeine Gemählde unſittlich und Sitten verderbend

ſind. Dieſes Urtheil kann unrichtig und hart ſeyn; — denn der geſetzte Leſer wird nur bei der Kunſt ſtehen bleiben und aus dem Anſchauen ſchlüpfriger Scenen, noch nicht zu verführeriſchen Ideen veranlaßt werden, und der leichtſinnige iſt vielleicht nicht weiter zu verderben. Der Fall kann auch anders ſeyn. Wahr oder falſch indeſſen — hier gilts gleich, das Urtheil trift nur Wielands zur Schau geſtelltes und der Beurtheilung preiß gegebenes Gemählde, nicht ſeine Perſon. Wenn ein anderer Kritiker aber ſagt: Wes das Herz voll iſt; geht der Mund über — Wieland muß ein unzüchtiger geiler Mann ſeyn, weil er ſolche ſchlüpfrige Gemählde giebt; ſo iſt das eine Injurie, die der geſchmähete Wieland nicht zu beantworten würdigen, ſondern dem Criminalrichter zu beſtrafen überlaſſen muß.

Leider wird das jetzt der Ton unter den Litteratoren, daß ſie immer kräftiger mit ihren kritiſchen Geiſſeln auf die Perſonen, als auf die Werke der Gelehrten losſpeitſchen. Schon Semler hat ſich erniedriget in ſeinen Schriften gegen Bahrdt, ſich mehr um des letzten Privatwirthſchaft, als unbeſtellter Rechnungsreviſor ſeines Erziehungs-

inſtituts

inſtituts zu bekümmern, als deſſen gelehrte Arbeiten gründlich zu prüfen. Ein neues Beiſpiel giebt der Almanach der Belletriſten ꝛc. in welchem Kenntniße und Urtheile von ſchönen Schriften, aber auch Kritiken von den gelehrten Perſonen außer der Bühne, auf welcher ſie als publike Perſonen agiren, anzutreffen ſind. Wem kann es intereßantſeyn, zu wißen wo? und ob? ein Schriftſteller privatiſirt, wo er herkömmt und wo er hin will? Auf welcher Univerſität er ſtudirt hat — das ſind Texte zu Leichenpredigten, nicht Gegenſtände für den Beurtheiler gelehrter Werke. Man leſe die Artikels Braun, Kindleben, Friedrich Nikolai. Die beyden erſten ſind plumpe ekelhafte perſönliche Beſchreibungen von ertzniederträchtigen liederlichen Leuten. Braun und Kindleben mögen ſo beſchaffen ſeyn oder nicht, ſo gehören ihre Privathandlungen nicht vor den Richterſtuhl einer gelehrten Kritik. Deſto ſchlimmer, wenn all das abſcheuliche was der Verfaßer des Almanachs von ihnen ſagt wahr wäre — in dieſem Fall wären auch ihre Perſonen unter der Kritik, aber dergleichen Aufführung zu rügen; dazu gehört obrigkeitlicher Beruf — der Welt geht das nichts an. Friedrich Nikolai

kann

kann als Schriftſteller wie alle ſeine Collegen und als Kunſtrichter beurtheilt werden.. Wer wird das ſtreiten? — aber, wenn der Verfaßer des Almanachs ſagt; daß Nikolai ein Mann ſey, der ſeine Naſe überall hineinſtäche wo er ſie nach politiſchen Abſichten nicht hinſtechen ſollte — — daß er den moraliſchen Fehler hätte; nichts großes neben ſich leiden zu können (eine offenbare ungerechte Beſchuldigung, dem Nikolai in deſſen Rezenſentenſprüchen freilich viel diktatoriſcher Ton herrſcht, läßt vielen gelehrten Größen ſelbſt über ſich Gerechtigkeit wiederfahren) wenn von ihm geſagt wird, daß er unter den Buchhändlern nicht zwei Freunde hätte; ſo ſind das ſchmähende Perſönlichkeiten, welche Fehler in ſeinem Carakter und nachtheilige Züge aus dem Privatleben herbeiziehen, die nicht zur gelehrten Kritik gehören. — Es iſt kitzlicht, wenn jemand ſeinem eigenen perſönlichen Karakter, und ſeinen Privathandlungen eine Lobrede halten will, ohne für einer Prahler zu gelten — aber es iſt unrecht und immer Schmähung einen andern zu richten, in Sachen — wovon der Beklagte nicht alle Dokumente zur Beurtheilung des Publikums vorgelegt hat — Bei dem

Schrift-

Schriftſteller ſind dieſe Dokumente; nur ſeine Werke.

Auf gleiche Weiſe ſind öffentliche Amtsführungen und deren Würkungen dem Urtheil des Publikums unterworfen, in ſo fern ſolche aufs Publikum Einfluß haben, und deſſen Wohl und Weh betreffen.. Aus dieſem Grunde erkläre ich mir das alte hergebrachte Richteramt der eigentlichen Geſchichtſchreiber, die in dem Parlamente des Publikums, welches mit öffentlichen Amtsführungen in der genaueſten Verbindung ſteht, die Sprecher vorſtellen. Das Publikum ſieht ſein geſammtes Intereſſe in den Händen derer, welche öffentliche Aemter bekleiden. Die Häupter des Staats von oben herab, bis auf die unterſte Dienerſchaft ſind nur Verwalter und Rendanten von dem ihnen anvertrauetem Wohl des Publikums — Und das Publikum ſollte keinen natürlichen Beruf haben über ſeine Verwalter zu urtheilen? Jedes einzelne Glied des Staats gehört zum Publikum und hat ſeine Stimme. Wenn dieſe einzelne Stimmen ſchwiegen, ſo hätten wir keine Geſchichte, ſo wüſten wir nichts von Trajans und nichts von den Neros und Calligulas — nichts

— nichts — — vom Sülli, Mazarin, Rischilieu ꝛc. wenn dieſe Stimmen erſt nach dem Ableben der geſchichtsmäßigen Objekte zu reden anfingen; ſo wären Choiſel, Maurepas, Sardine ꝛc. uns ganz unbekannte Männer — — Die bibliſche Stelle findet hier Anwendung: Wenn dieſe ſchweigen; ſo werden die Steine ſchreihen. — Wahrlich! oft die Steine auf den Gaßen ſchreihen und verkündigen die Wirkſamkeit, oder die Unthätigkeit der Polizeiobrigkeit — oder das Maaß ihrer Kraft der unter Händen habenden größern oder geringern Fonds, nach deren Maaßgabe — ſelbſt Steine gleichzeitige Geſchichtſchreiber, der Städtiſchen Verfaßung abgeben. Schmäht denn der Stein ſeine Obrigkeit, wenn er am unrechten Ort liegt und jemand ſich dran ſtößt und ihm den Wunſch auspreßt, daß der Stein ein beßeres Lager haben möchte? — — —

Was ich hier in gewiſſermaßen weitläuftig, und dennoch nur beyläufig und in ſeiner Oberfläche über die Beſtimmung allgemeiner Weltgemälde, und perſönlicher Schilderungen, berührt habe; hat nicht die Abſicht Sie, mein Herr! in den Regeln, die ich mir vorgeſchrieben habe, zu unter-

unterrichten; sondern blos Ihnen gegen Ihre Beschuldigungen zu zeigen, daß ich nach Grundsätzen und nicht so leichtsinnig zu Werke gehe, um mich durchaus von dem schändlichen Gebiete der Schmähschriften zu entfernen. Meine Hauptregel, die ich nie aus den Augen verliehren wollte, war die: beleidigende Schilderungen, solche die zu unvortheilhaft Züge des Privatlebens enthielten, nur allgemein zu entwerfen, nie auf wirkliche Personen besonders anzuwenden und — genannte Personen nicht zu beleidigen, auch da nicht zu schmähen, wo ich deren öffentliche Handlungen gegen mich auffallen machte.

Aber das ist meine Schuld nicht, wenn absichtsvoll Schilderungen ungenannter Personen falsch ausgelegt und boshaft angewandt werden. Davon habe ich ein merkwürdiges Beispiel gehabt, mein Herr. Zur Beurtheilung meiner und meiner Ausleger will ich es hier beibringen. In der angefangenen periodischen Schrift Silen und sein Esel, rede ich von den Rabnerischen Vorschlägen, Richter zu bestechen, und führe das Exempel, eines durchaus unbestechbaren Präsidenten an, dessen Frau die rationes decidendi

di in Küche und Keller abwogt, und welcher der Gerechtigkeit unbeschadet, zum Chef der Justiz hinaufavanzirte, um das Haupt der Gerechtigkeit zu seyn, dessen Krone die vielgeltende Frau Gemahlin ausmachte. Diese Stelle gezeichnet und unter Kouvert ohne Namen, ist einem Manne zugesandt worden, der berechtiget war eine Erklärung darüber zu fordern, da solche auf eine beleidigende Art auf einen Mann gedeutet werden sollte, der über solche unpassende Beleidigungen erhaben war.

Chef de Justice ist der allgemeine willkührliche Name, der jedem Justizburgermeister in dem Zirkel seiner städtischen Gerichtsbarkeit kann gegeben werden, und welcher eben so willkührlich in unsern Staaten von dem Großkanzler gebraucht wird. Gerade auf die Männer, welche von Cokzegis Zeiten an, diese Würde in den preußischen Landen bekleidet haben, konnte obiges Bild, welches ein Rabnerischer Enkel gemacht hatte, am wenigsten gezogen werden. Wenn Satan aus der Hölle einen von diesen aufeinander folgenden Männern lästern wollte; so müste er zu seiner Ehre nicht diese Beschuldi-

gung

gung wählen. Von den beiden erſten konnte kein Rabneriſcher Enkel reden, gegen die beyden letzten, möchten die bitterſten Feinde derſelben Pasquillanten dingen, und mit Golde aufwägen, ſo würden ſie doch dieſe Schmähung nicht von ihnen auszubringen, ſich in den Sinn kommen laſſen. Auf ſolche Männer ſieht, wie auf alle die über andere hervorſtechen, Stadt und Land — jedermann kennt und beobachtet ſie genauer als andere Männer, die nicht auf einem ſo hohen Standpunkt ſtehen. Alle Welt weiß es alſo, daß der vorige Großkanzler wegen ſeiner großen Gewiſſenhaftigkeit und Vorſicht geehrt wurde — daß keine Empfehlung in Juſtizſachen bei ihm galt, ſelbſt von deſſen Gemahlin nicht gegolten haben würde, wenn ſolche ohnedem nicht ſo himmelweit von aller Sorge für die liebe Juſtiz und — vielleicht ſelbſt von den Sorgen für Küche und Keller entfernt geweſen wäre, und Habſucht in dieſem Hauſe nie gewohnt hatte. Und der jetzige ſtrenge Beobachter der möglichſtbeſten billigſten Juſtizpflege, das Schrecken der gewinnſüchtigen Wucherei, vor deſſen Augen die gelderpreſſenden Ungerechtigkeiten ſo merklich zu

ſchwinden anfangen — handelt nicht, wie ſolche handeln müſſen, und zu handeln pflegen, die bei der Verwaltung der Juſtiz wollen reich werden — läßt ſich ſelbſt nehmen, was durch Herausgebung ſeines Geſetzbuches, welches doch immer ſeine Verlagsſchrift iſt, ſeinen Caſſen am erſten zu gönnen wäre — iſt ganz das uneigennützige Opfer für den Staat — Leider iſt auch ſeine Gemahlin, die eine trefliche Frau geweſen ſeyn ſoll, lange todt, erreichte nicht den Zeitpunkt, wo ſie die Ehre ſeiner jetzigen Würde theilen und der Lohn ſeiner mühſeligen Arbeiten in aufheiternden Stunden ſeyn konnte — oder auch die freundliche Erinnererin; ſeine Geſundheit beſſer zu ſchonen, um als ein Licht nicht zu geſchwind ſich zu verzehren und — deſto länger zu brennen. Auch hier würde alſo das Portrait in meinem Silen von dem mindern Chef der Juſtiz ganz unpaſſend ſeyn, um ſo mehr, da dieſe Broſchüre laut öffentlicher Ankündigung ſchon 1776 und an den Ufern des Rheinſtroms, inkluſive dieſes Provinzialmuſters der Gerechtigkeit, gebohren war.

Sehen Sie dieſe zugleich aktenmäßige Erörterung nicht als eine Rechtfertigung derer Männer an, auf welche das Bild im Silen nicht paßt — Es würde das die überflüßigſte und ich möchte ſagen, unſchicklichſte Vertheidigung ſeyn — aber nehmen Sie es als einen Beweis wie abſichtsvolle Deutung mit Schriften umgeht, um Schmähſchriften draus zu machen. Vermuthlich ſuchte man mich durch dieſe Auslegung bei dem Manne in Verdacht zu ſetzen, über deſſen Plan ich mich öffentlich freuete, da er noch bloß Plan war, und über welchen ich laut triumphirte, als er zur Ausführung gedieh, und mich noch mehr freuen werde, wenn er ganz vollſtändig der Abſicht ſeines Erfinders entſpricht. Aber der Zweck, den man durch ſo eine ſchmähſüchtige Auslegung zu erreichen ſuchen konnte; dürfte wohl — ein unausgeführter Plan bleiben.

Sollten wohl nicht mehr bloß üble Deutungen Ihnen, mein Herr! Veranlaſſung gegeben haben, ſo übereilt mich als den Abfaſſer von Schmähſchriften zu ſchmähen? Ich überlaſſe die Beantwortung dieſer Frage Ihrem Herzen

und Gewiſſen — bis Sie mich eines andern belehren — dann, mein Herr, ſolls an Ehrenerklärungen nicht fehlen, und nicht an Erfüllung Ihrer Bitte, welche Sie, falls Sie anders mich milder und ich darf ſagen richtiger beurtheilen, ſchon nicht unter die Nothwendigkeiten dieſes Lebens zählen werden.

Was Sie ſonſt von den Gründen ſagen, die mich bewegen gerade in dem Ton zu ſchreiben, den Sie ſo ſehr tadlen; ſo fallen Sie da ſchier ſehr ins Beleidigende. Und doch mein Herr, will ich auch das übergehen — — jetzt da ichs drauf ankommen laſſe ob's Ihnen bey der Angefangenen Correſpondenz, in welcher Sie nur vor der Hand abbrachen ſo ſehr um unpatheiiſche Wahrheit zu thun iſt, wie mir — der ich bloßen litterariſchen Streit ſo herzlich feind bin, daß ich wenigſtens alsdenn mit antworten gleich, und auf immer abbreche, ſobald der Ton in gegen mich gerichteten Wiſchen, dergleichen jetzt Fiskus in Anſpruch genommen hat, grob wird.

Aber das will ich frei erklären, daß ich meinen am häufigſten geſuchten kleinen Schriften gewiß

wiß ſelbſt den wenigſten Werth beylege. Auf die Gallerie der Teufel halte ich — ſie wird erſt bey der neuen Auflage ein Buch werden. Meine Lieblingsſtunden bedürfen nur in einigen Stükken, daß ich mich als Vater guter Kinder, ihrer annehme. Den Freund der Wahrheit und des Vergnügens, deſſen neue Auflage unter der Preſſe iſt, werde ich bitten ungeſchmähet zu laßen. Beſſere Arbeiten, die zu meiner eigenen Genugthuung aus meiner Feder gefloſſen ſind, liegen ruhig in meinem Pult und erwarten ein beſſeres Publikum was weniger an Frivolitäten Geſchmack findet — Meine letzt erſchienene Kleinigkeiten gebe ich Ihnen Preiß — es ſind Modewaaren in meinen Augen — Als Kaufmann muß ich ſie zum Sortiment rechnen wie der Galanteriekrämer ſeinen Flor, mit welchem unſere Damens ſich zu bedecken ſcheinen — und der geſchwind abgeht weil — er gefällt, nicht viel koſtet und bald verſchleißt. Werfen Sie mir indeſſen meine leichte Fabrikwaaren ja nicht vor, ich möchte ſonſt auch Sie, und alle mit Ihnen einſtimmige Freunde fragen, ob ihre Umſtände erlauben den Arbeiter fürs Publikum bey dieſen ſchlimmen Zeiten beſ-

sere Waaren so zu bezahlen, daß Ihnen zu Ehren und zu Gefallen er nicht nöthig hat in Dachstübchen zu wohnen und sich mit Erdäpfeln zu nudlen? Wunder halben, will ich denn doch einen Theil des Ertrags von Modewaaren anwenden — ein auf Subscription mehrmals — ohne Wirkung angebotenes kleines periodisches Werkchen, nunmehr auf gut Glück ausgehen zu lassen, um zu sehen was die Eiferer für den guten Geschmack und für die Sittenbildung der Jugend thun werden — ob sie bloß bei Worten bleiben, oder ob sie mit thätlicher Beförderung zugreifen werden, ums den Jünglingen und Mädchens in die Hände zu geben. Aber zu viel — werde ich nicht anwenden um — Makulatur zu liefern.

Noch mit ein paar Worten Ihre Frage zu beantworten; so bin ich ein Deutscher — aus der Schule der Puristen, der seine erste Bildung Langen in Laublingen und seinen Freunden, zu danken hat — und zwischen Kleists Kniee geheftet von den Lippen dieses liebenswürdigen Mannes Befruchtung seiner ersten Ideen auffing. Ich lernte für mich, und schrieb nachher — nicht für

Ge=

Gelehrte, sondern für die Welt in dem Jargon der Gesellschaft, deren Glieder, wie's jetzt die Mode ist, von Französinnen gebildet werden, mich so recht gut verstehen, wenn ich ihre Sprache rede.

Wenn Sie schließlich glauben, daß die Fehler in meinen Schriften lauter Drukfehler sind; so thun Sie meinen Druckern Gewalt. Das meiste sind wohl Sprachfehler, die ich mir mit andern hiesigen Landsleuten im plaudern so angewöhnt habe — und die Moritz uns abzugewöhnen erst angefangen hat. Was ich einmal so flüchtig hingeschrieben habe, das steht denn da, und ich lese es nie wieder, und bin herzlich froh, wenn ich die Correktur einmal los bin. Im negligé sagt man, werden die Weiber am liebsten gesehen — meine Schriften stehlen sich auf gleiche Weise so mit durch — werden genossen, und damit bin ich zufrieden.

Sie sehen, daß ich ganz so offenherzig bin, wie Sie sich nennen, um mich Ihnen in der That zu zeigen als

Den Freund der Wahrheit
und des Vergnügens.